

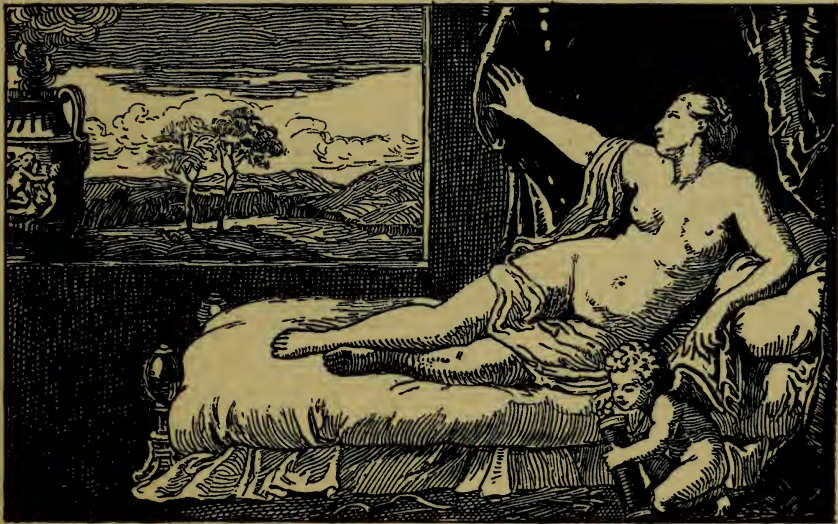
N
7760
.B67
vol.2

Bilderschatz zur Weltliteratur II: Ovid II

Der Götter Verwandlungen

Mit 87 Bildern

* *

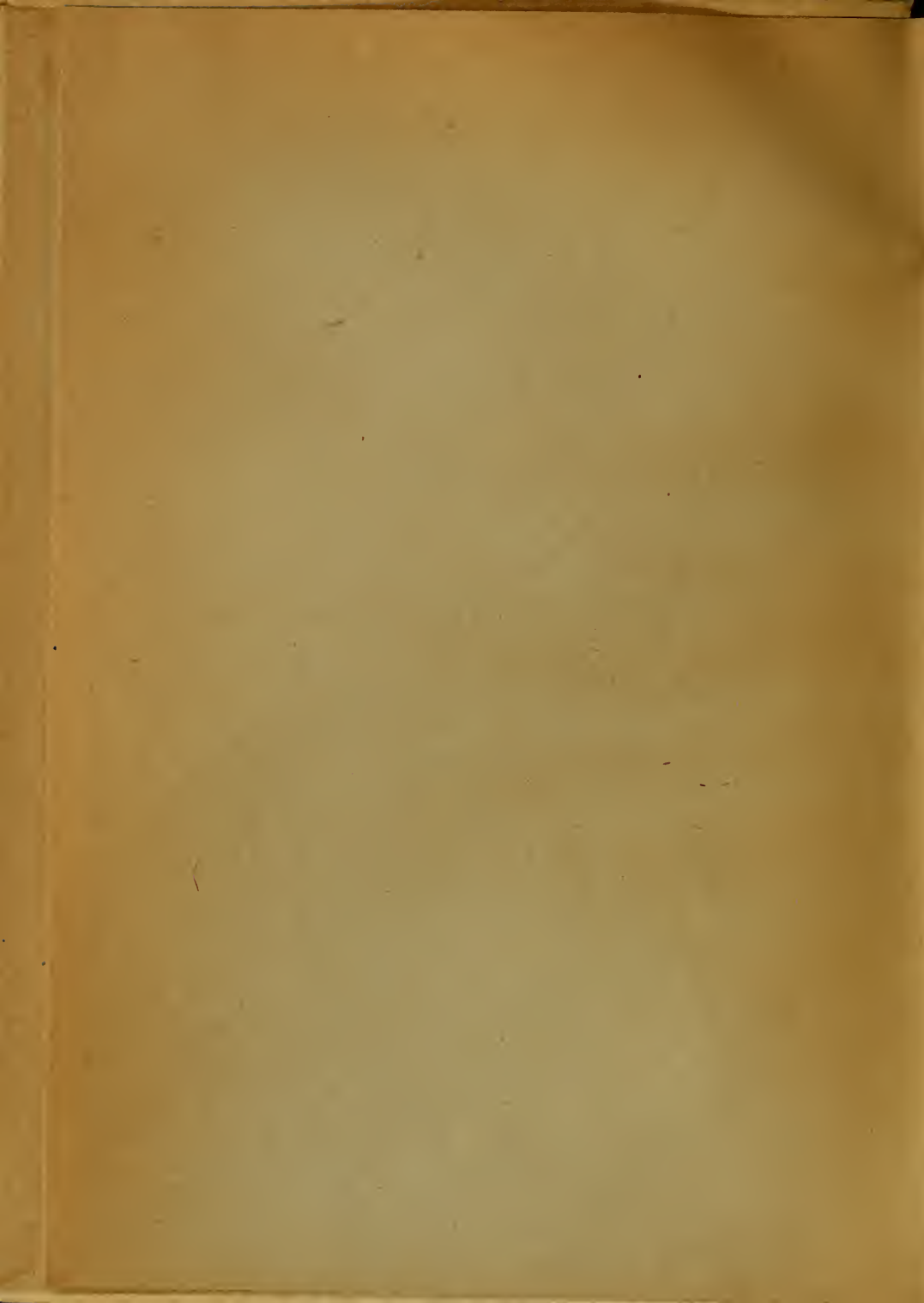


Hugo Schmidt Verlag / München

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

27
X

27



Bilderschatz zur Weltliteratur
Sonderreihe der Kunstbreviere II.

Ovid: Der Götter Verwandlungen II

Bilderschatz zur Weltliteratur

Herausgegeben von E. W. Bredt

Bilderverzeichnis am Schluß des Bandes. Bemerkungen zu den Künstlern und Bildern am Ende des ganzen Werkes: Band III.

Copyright by Hugo Schmidt Verlag Munich
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
E. W. Bredt Hugo Schmidt

~~91.12~~
~~00-40~~
~~v. 2~~

Bilderschatz zur Weltliteratur
Sonderreihe der Kunstbreviere II:
Ovid II

Der Götter Verwandlungen

Erzählt von E. W. Bredt

Mit 87 Abbildungen



Hugo Schmidt Verlag München



Rubens

Perseus befreit Andromeda

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH



Correggio

Danae

Perseus' Mutter.

Prinzessin Danae war wohl verwahrt im Turm vor allen Männern. Nie sollt sie sich vermählen. So wollt's der Vater. Dem war geweissagt worden: „Vom eignen Enkel wirst du einst ermordet.“ Und doch nichts half der Keuschheit sichre Haft. Zeus selbst verliebt sich in des Königs schöne Tochter. Er fand den Weg zu ihr mit goldnen Mitteln, vermählt sich endlich ihr im goldnen Regen. — Und sie gebiert den Perseus.

* * *



Gossart (Mabuse)

Danae

* * *



Goltzius

Danae

Perseus macht Atlas zum Berg.

Des Perseus erste Tat galt den Gorgonen, und ihrer Königin Medusa, deren Schlangenhaupt ihm Waffe wurde bei manchem Heldenstück. — (Doch später sei erzählt, wie er's erobert.) — Wer der Medusa furchtbar Haupt erblickt, der wird vor Schreck zum Fels. So nimmt es Perseus mit auf erste Fahrt weit durch die Lüfte. Noch tropft das blutige Haupt und jeder Tropfen zeugte Schlangenbrut. Bis gegen Abend tragen des Hermes Flügelschuh' den jungen Helden weit über alle Länder, bis zum End' der Welt, wo Atlas herrscht, ein Riese an Gestalt und reichem Gut. Dort senkt



Baur-Küsell

Atlas

er sich hinab zur nächtigen Ruhe und grüßt von weitem schon den Riesen Atlas, der hinter hohen Mauern wohl verwahrt der Hesperiden goldne Bäum' und Früchte. Perseus ruft Atlas zu, er sei ein Sohn des Zeus, er mög' ein würdig Lager ihm bereiten und mit ihm teilen seines Hauses Schutz. Doch Atlas traut grad nicht dem Sohn des Zeus. Längst nämlich hat ein Wahrspruch ihn gewarnt vor einem Sohn des Zeus, der rauben werde seine goldnen Früchte. Atlas bspöttelt ihn und weist ihn ab und überlädt ihn gar mit Schimpf und Hohn. Doch Perseus wurde Sieger. Er lockt den Atlas: „sieh mein Geschenk, erfreue dich daran“. Und Atlas kommt und sieht das Schlangenhaupt Medusens und wird Fels. Und Haar und Bart wird Wald, wie blaue Gletscher glänzt es aus den Augen, und Berg und Tal ward aus des Riesen Gliedern. Wie ein Gebirg ragt Atlas nun empör auf dessen müdem Haupt der Himmel lastet.



Piero di Cosimo

Perseus erschlägt den Drachen

Perseus befreit Andromeda.

Wieder empor in die Lüfte erhob sich nun Perseus weit über Länder und Meer. Da sieht er auf einsamer Insel wogen wie goldne Felder das üppige Haar einer Schönen. Nackt steht sie gefesselt am Felsen. Andromeda ist's, die Tochter der Kassiopea. Allzu verwegen hatten sich beide gerühmt der Schönheit des Leibes, schöner nannten sie sich als alle Nymphen des Meeres. Drum strafte der Meergott das Land mit Fluten und Drachen. Die Götter aber verlangten zur Sühne Andromedas Haft, nackt an der Klippe des Meers zur Habe des furchtbarsten Drachen. So fand nun Perseus die Nackte. Die Schönheit machte verstummen den Helden und Scham die weinende Schöne. Nicht konnt sich verhüllen die Holde vor Perseus strahlenden Augen. Die Eltern eilen herbei und das Volk und Perseus rühmt sich als Sprößling aus Jupiters Golde, als Held auch der Gorgo. Freien will er das Weib. Und es jubelt das Volk



Rubens

Perseus befreit Andromeda

und die Mutter. Nicht nur die Tochter ward ihm versprochen, das Reich auch werd ihm zur Gabe, wenn er Andromeda löst von den Fesseln des Drachen. Der naht schon wieder den Klippen. Perseus geht in den Kampf. Hoch aus den Wolken bewirft er mit Pfeilen das Untier. Läßt sich wieder hinab, tritt mit den Füßen den Nacken und schlägt das furchtbare Haupt ab. In Strömen ergießt sich das Blut. Hell jubelt das Volk auf. — Andromeda wurde befreit. Weib ward sie des vielbewunderten Helden. — Perseus wusch sich die blutige Hand, legt der Meduse Haupt auf grüne Zweige — doch sieh' das rieselnde Blut macht die Zweige zu roten Korallen. Spur sind sie des goldgeborenen Helden.

* * *



Carstens

Perseus nach der Befreiung Andromedas

Wie Perseus die Meduse enthauptet.

Als nun das fürstlich Hochzeitmahl gerichtet war, da mußte Perseus endlich doch erzählen, wie der Meduse schlangumlocktes Haupt er einst erjagt: „In Atlas Felsgeklüft als Wächter des Gorgonenreiches hausen zwei Schwestern von gar seltsamer Gestalt. Ein Auge nur, nur ein Gesicht war beiden. Hat es die eine, war die andre blind. So überlistet' ich die Schwestern just, als eine grad das Aug der andern gibt. Da fing ich's aus der Hand. Nun war der Eingang frei, ich dringe in das wüste Land der Gorgo und seh' unzählige Gebild aus Stein, die Mensch und Tier einst waren, Frucht und Blumen. Denn alles ward zu Stein was der Meduse schlangumflattert Auge nur erschaut. Nun ging es um ihr Haupt. Nicht durft ich's sehen. So nahm den Schild

* * *



Ann. Carracci=Aquila

Perseus enthauptet die Meduse

ich der Athena, der spiegelblank, so fand ich sie im Spiegel, seh schlafend sie und all die tausend Schlangen ihres Hauptes — und mit dem Schwert trennt ich ihr Haupt vom Rumpfe.“

Also berichtet Perseus.

Und aus dem spritzend Blute der Meduse entspringt ein Flügelroß: der Pegasus. Und wie das übermütig Roß den Boden stampft, entspringt ein Quell dem Land der schönen Sage. — „Doch sagt uns nun“, ward noch der Held gefragt: „Weshalb nur trug Meduse Schlangenhaar?“ „Auch sie war herrlich, doch nichts so üppig war als einst ihr Haar. Wie viele Freier hat es sonst gelockt. Doch eines Tages bewältigt hat das Weib der Gott Neptun in einem Tempel gar Pallas Athenes. Zum Schutze solcher Schänder gab Athena der Nattern bunte krause Brut nun der Meduse. Sie selbst noch trägt zur Abwehr aller Schand in ihrem Schild das schlangenhäuptig Bild.“

* * *



Caravaggio

Perseus und Phineus

Perseus und Phineus.

Furchtbar sollt enden die Hochzeit des Retters und Helden. — Des frohen Festes Halle ward zur Todesstätte durch Phineus, dem einst versprochen war Andromeda.

Der stürzt mit einem Haufen in den Saal und heischt die Braut für sich — nur ihm gehöre sie und keinem andern. Er beschimpft die Eltern, doch die verwehren ihm die junge Frau. Weshalb denn hab' nicht Phineus sie befreit, als sie am Felsen hing, hilflos und nackt? Perseus hat sie befreit vom nahen Tode und Perseus ist ihr rechter Ehgemahl. — Voll blinder Wut ward Phineus. — Er fordert sie von Perseus nun zurück und wenn der auch im Golde sei gezeugt von Jupiter, nicht fürcht er ihn. — Schon tobt die Schlacht im Saale. Blutüberströmt stürzt der und jener hin, doch Perseus bleibt bewahrt, ihn schützt Athena. Doch hart und härter ward er nun bedrängt. Da packt er der Medusa zauberkräftig Haupt und höhnt den Phineus, ruft ihn laut herbei zum letzten Kampf, zeigt ihm das Schlangenhaupt. — Da ward zum Steine Phineus und alle die um ihn. — Und Perseus führt Andromeda nun heim.



Rosso de' Rossi-Caraglio

Wettstreit der Pieriden mit den Musen

Pyreneus und die Musen.

Auch die jungfräulichen Musen, die ganz den Künsten ergeben, blieben verschont nicht vom Frevel. Einst besucht sie Athena bei Pegasus' Quelle, glücklich nannt' sie die Musen und frei von Sorgen und Kämpfen. Da entgegnet ihr eine der Musen: ja glücklich wäre ihr Los, wenn sicher sie wären vor Schande. Und sie erzählte ihr nun die Geschichte vom Pyreneus: Der Wüterich herrschte mit Willkür und schrecklich war sein ganzes Regiment. — Da gingen wir zum Parnasse. — Doch hemmt uns ein Wetter. Schutz vor Regen und Sturm gewährt uns das Haus des Pyreneus. Höflich lud er uns ein und von Ängsten befreit, ergehen wir uns im Palaste — bis Sturm und Wetter vergangen. — Nun aber schließt er das Tor und will Gewalt uns tun voll Gier und Hohn. Doch unsre Schwingen tragen uns zur Freiheit. Nun wütet Pyreneus uns nach zur Höhe des Turmes. — „Der Weg, den ihr geht, der wohl taugt auch für mich“ — und stürzt sich hinab von den Zinnen und bleibt zerschmettert im Blute.



Baur-Küsell

Athena und die Musen

D i e E l s t e r n .

Athena schaut sich um. Da rauschen um ihr Haupt neun schwarze Elstern. „Wie kommt’s“ — so fragt sie — „daß die schwatzen können wie die Menschen?“ „Sie waren Töchter eines reichen Manns voll Übermut des Reichtums Sie wurden immer kecker auch zu uns und forderten zum Wettstreit uns heraus, wer besser sänge, besser fabeln könne. Den Siegern blieb’ der Helikon, der Hain der Musen, die andern müßten flieh’n zum Schnee der Berge.“ Also begann der Wettstreit und seine Richter wurden alle Nymphen ringsum im Gau. Gleich schwatzten los die reichen stolzen Töchter. Sie fabelten drauflos, die Götter sein gefloh’n vorm Typhoeus nach Ägypten und hätten sich aus Furcht verummmt in Tiere wie in Widder, Kühe, Katzen, Vögel, Krokodile, sogar in

lächerliche Zwiegestalten. — Was sie erzählten war nicht Lied, noch Dichtung, war nur Geschwätz. Nach ihnen ward Kalliope gerufen zum neuen Kampf. Wie anders klang ihr Lied zum Saitenspiel. Leicht ward der Sieg ihr durch gar edle Sage von der Natur und ihrer Göttin Ceres. Das Urteil ward gefällt. Den Musen blieb die freie Bergeshöhe, blieb Hain und Quell; als Elstern aber mußten jene fliehn, die mit den Musen sich vergleichen wollten. Der Menschen Formen gingen sie verlustig, nur täuschendes Geschwätz ward ihnen nicht versagt und übermäßig schwätzen sie noch heut.



Salomon Pyreneus und die Musen



Altdorfer (?)

Venus läßt Amor auf Pluto schießen

Venus macht Pluto in Proserpina verliebt.

Frau Venus ruhte an Siziliens heißem Strand und Amor ruht mit ihr. Da sieht sie Plutos schwarz' Gefährt der Höll' entsteigen. — Nicht hold war Venus diesem finstern Gott. Hat doch in seinem dunklen Reich allein der Venus Macht versagt. Das wurmt sie und sie spricht auf Amor heftig klagend ein: „Alle bezwangst mit dem Pfeil du: Jupiter selbst und die Götter des Meeres. Nur Plutos Reich blieb versagt dir. Ein Drittel noch fehlt dir vom Weltall, wenn du Allsieger willst sein. Du wirst verlieren an Macht, wenn



Thiry

Venus läßt Amor auf Pluto schießen

länger du zauderst. Nimm den glühendsten Pfeil und den sichersten nimm dir und triff Plutos erhärtetes Herz. — Und Amors glühender Pfeil trifft wirklich der Unterwelt' Herrscher. Nun ist er von Liebe entbrannt und sehnd nach Liebe suchen die Augen ringsum. — Da sieht er Proserpina spielend im Haine von Pergus. Blumen pflückt sich die Tochter der Ceres mit den Gespielen und scherzend ahnen sie nichts von Plutos nahender Raubfahrt. Zu spät schon ist es zur Flucht. Der Herrscher des finsternen Hades packt in rasender Liebe der Blumen liebliche Freundin und hoch in die Luft erhebt sich das schwarze Gespann. Der Gespielen Blumen schüttet die Maid aus dem Schoß. Ohnmächtige Klage erfüllt nun die blühenden Haine von Pergus.

* * *

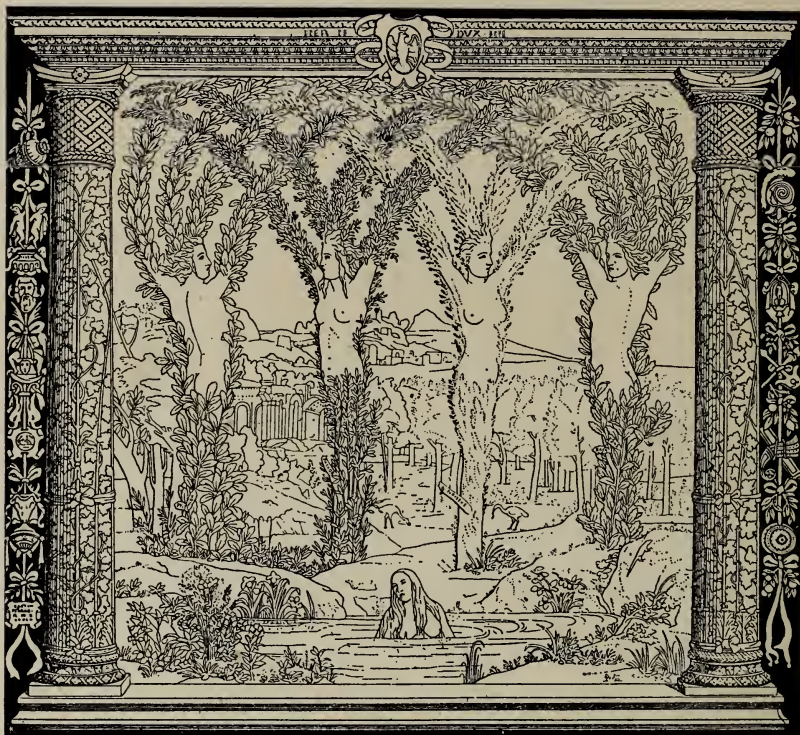


Rembrandt

Pluto raubt Proserpina

C y a n e .

Rasch ging des Plutos Fahrt nach Syrakus. Dort wohnte Cyane, Siziliens schönste Nymphe. Von ferne hört sie Plutos Wagen rollen und Sturmgebraus, neugierig taucht sie aus der Quelle klarer Flut, erschrickt den Räuber schier, der fest in seinem Arm Proserpina noch hält. Halt, ruft sie, halt! Sie tritt den schwarzen Rossen in den Weg. Nicht weiter



Dosso Dossi

Cyane=Arethusa

geht's, hier gib den Raub, die Freundin mir zurück. Erbitten mußst du sie, nicht durftest du sie rauben, denn nur aus Furcht soll nicht die Gattin folgen. Solch Reden bringt den Gott in vollen Zorn. Er schleudert seinen Stab zur Quelle hin. — Die Erde öffnet sich und triumphierend fährt der Gott zur Hölle. Cyane ward untröstlich, sie weint und weint um ihre Herzensfreundin und um die freche Störung ihrer heiligen Flut. Sie zerfließt in Tränen, die prallen Formen werden weich und schwank. Das goldne Haar zerfließt in Wellenkräusel. Sie wird zur Quelle selbst aus Herzeleid.



Elsheimer=Goudt

Stellion verspottet Ceres



Baur-Küsell

Stellion wird Sternmolch

Der Sternmolch.

Von jenem Tage an die Fluren auf und ab, in allen Ländern suchte Mutter Ceres die geraubte Tochter. Die Sorge läßt ihr weder Ruh noch Rast. Mit Fackeln gar, vom Ätna angezündet, sucht sie noch nachts die Spur Proserpinens. Vergeblich alles Suchen, alles Fragen. — Zum Tod ermüdet, verhungert und verdurstet, klopft sie bei einer armen Hütte an und fleht um Speis und Trank. Das Mütterchen hat Mitleid mit der Mutter und gierig schlürft sie ein den malzgen Saft. Da stellt ein Bub sich frech zur Ceres hin, ver-spottet laut das hastige Geschlürf der Toderschöpfen. Doch Ceres züchtigt ihn für alle Zeit. Sie spritzt des Bechers Neige auf den frechen Mund, daß fleckig ward Gesicht und Bauch und Rücken. Die Finger werden schlüpferige Zehn, ein weicher Schwanz setzt sich am Körper an. Der Körper schwindet zur Amphibie und aus dem Buben ward ein Feuer-molch von warzger, feuchter Haut.



Thiry

Arethusa zeigt den Gürtel der Proserpina

Cyane und Ceres.

Alle Lande noch immer durchsucht Proserpina's Mutter. Nun kommt sie zurück nach Sizilien, wo Pluto die Tochter entführt' bei Cyanes Quelle. Nicht reden konnte Cyane mehr, nicht Antwort mehr geben der Mutter, wohin die Freundin geführt sei. Doch zeigt sie am Spiegel des Wassers Proserpina's Gürtel. Die Mutter erkennt ihn und klagt und flucht nun der Erde, die wert nicht mehr wäre der Kornfrucht. Sie flucht den Saaten und Feldern; die Felder verdorren und Unkraut erstickt alle Früchte. Da erhebt Arethusa sich frisch aus der Quelle und fleht um Gnade bei Ceres: Mutter der Früchte nicht zürne weiter der Erde, weil die Tochter geraubt ist. Königin ist sie, die Gattin des unterweltlichen Herrschers. Ich sah sie mit eigenen Augen.

Schnell eilte Ceres zum Zeus, sie wisse nun endlich wo die Tochter jetzt sei. Die Entführung verzeih sie, wenn wieder ihr komme die Tochter. Und Zeus beruhigt die Mutter. Nicht Schande sei solche Entführung, nicht schände ein Pluto als Eidam. Doch solle Proserpina wieder kommen zur Mutter, wenn sie nur eine, eine Bedingung erfüllt, wenn keinerlei Frucht noch die Tochter berührte vom Hades. Anders nicht kehrt sie zurück. So wär es Bestimmung der Götter.



Thiry

Proserpina nimmt von den Früchten des Hades

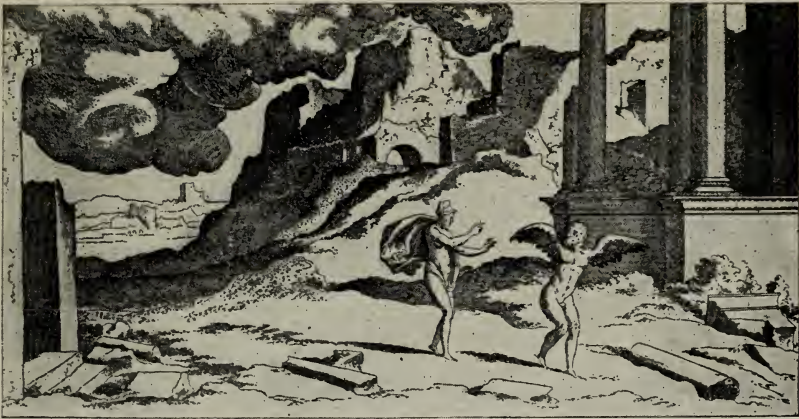
Ascalaphus wird Uhu.

Entschlossen ist Ceres. Sie will sich holen die Tochter empor zu den lachenden Fluren. — Entgegen doch ist das Verhängnis. Proserpina hatte genascht von den Früchten der Gärten da unten. Und Ascalaphus hat sie belauscht. Er hat sie verraten bei Pluto. Strafe wird dem Verräter. Proserpina bespritzt ihn mit höllischem Saft — und der Bube wurde zum Uhu, der immer Unheil verkündet, unlieb den Menschen und immer meidet die Sonne.

Zeus aber ward milde. Er teilte das Jahr für die junge Gattin des Pluto. Sechs Monde soll sie verweilen bei ihm, sechs Monde im Himmel.

Da lachte ihr wieder das Antlitz wie wenn die Sonne durchdringt die finstersten Wolken. Von nun an blühen die Gefilde im lachenden Sommer und sie welken dahin, wenn Proserpina unten bei Pluto.

* * *



Thiry

Ascalaphus wird Uhu

A r e t h u s a .

Der frohen Ceres, die nun wieder Lust, Geschichtchen anzuhören, packte Neugier, was wohl ihr Arethusa könnt erzählen von ihrer Lieb und ihres Leibes Wandlung.

Und Arethusa erzählt: „Ob ich die schönste war der heimischen Nymphen, das weiß ich nicht — nur hört ich oft wie kernig meine Form, wie blühend stark mein Wuchs. Doch schämt ich mich bei allen solchen Worten und rot ward ich, wie eine nur vom Lande. Einst war an heißem Tag ich lang im Wald herumgestreift, da lud mich ein kristallenklarer See zum Bade ein. Er war geschützt von traulichem Gebüsch — ich konnt nicht widerstehn, entkleide mich und werf mich in die Flut, die köstlich kühlt den Leib. Ich schwimme froh umher, da hör ich wie ein Rauschen tief unter mir. Erschrocken spring ans Ufer ich, da ruft mich einer: „Wo willst du hin — weshalb so eilig, Kind?“ Nicht hatt' ich Zeit die Kleider mir zu holen und laufe nackt davon, so schnell ich kann. Ich flieh durch Felsen, Wälder bis zum Abend und seh den Schatten, der mir folgt, mich schon berühren. — Schon hör ich ihn schnaufen, den Wüstling, schon durch-



Baur-Küsell

Alpheus und Arethusa

bläst er mein Haar. Da ruf ich Dianen um Hilfe, der immer ich treu war und oft ich die Pfeile getragen. Die Göttin erhört mich und wirft eine Wolke mir zu, in die ich mich hülle. Ärgerlich greift nach der störenden Wolke der Verfolger Alpheus, der Flußgott, und ruft Arethusa, wo bist du? Und immer umkreist er die Wolke, die mich gerettet, wie dichtes Gestrüppe das Wild oft. Angst erfüllt mich im Nebel, Tau tropft von den Haaren, von den Gliedern herab und mählich werde ich Flut. Auch so erkennt mich schon wieder Alpheus. — Er wandelt sich selber zum Flusse und will mit mir so vereint sein. Noch einmal hilft mir Diana. Sie teilte den Fluß. Versenkt mich errettend vor Alpheus zu tiefen verborgenen Klüften bis auf der Delischen Insel wieder ich tauchte empor.

* * *



Cornelius

Jupiter nimmt im Olymp Herkules auf

Der Weberin Wettstreit mit Athene.

Auch Athene ist eitel. Rasend macht sie Undank anderer, die sie belehrt. Das sagt die Geschichte:

Arachne, aus niederem Volk, macht' sich berühmt, weit über die Grenzen des Lands durch ihrer Teppich' Geweb. Von weither kamen, die schauten und rühmten und kauften. Künstlerin war sie. Keine macht es ihr gleich im Erfinden und Können. Das machte neidisch Athene. Nicht allzuviel dankt ihr Arachne. „Athene möge nur kommen,“ so sagt sie, „und sich messen mit mir, übertrifft sie mich wirklich, dann erst bescheide ich mich.“ Das hörte Athena. Schnell zur Greisin verwandelt, spricht sie zu Arachne: „Sei verständig mein Kind. Bedenke das Alter. Nicht über die Göttin erheb dich. Mit Menschen nur darfst du dich messen. Bitt um Verzeihung Athene für dein frevelndes Wort.“ — Arachne aber springt auf. „Was willst du, kindische Alte, ich fürchte nicht Pallas Athene, soll sie doch wagen den Wettstreit.“ Da verjüngt sich Athene. Der Göttin hehre Gestalt macht anfangs sprachlos Arachne, doch läßt sie nicht von dem Wagnis, vom geforderten Zweikampf.



Meister J. B. — Nicoletto da Modena

Leda



Sodoma

Leda



Riesener-Moulleron

Leda

Und der Wettstreit beginnt. Ein Webstuhl wird jeder gerichtet und emsig bewegen sich Hände, Schiffchen und Fäden. Bilderteppiche sind's, die Athene webt und Arachne. Die Göttin schildert der Götter und Göttinnen Ruhm, ihrer Schönheit Gestalt, ihre adlige Tat. Sie zeigt der Götter Versammlung, wie Jupiter Herkules aufnahm. Auch wie Verächter der Götter werden gestraft: Antigone, die ihre Haare mit den goldnen der Juno verglichen und deshalb geworden zum Storche. Kurz, wie mächtig die Götter, das webt in den Teppich Athena. — — Erfinderischer als Athene war Arachne. Was sag ich? Erfinderischer, nein, nur wußt sie mehr den Göttern Schlechtes nachzusagen, als die Göttin gutes. Und Bild an Bild webt sie mit leichter Hand, wie oft getäuscht durch Jupiter die Frauen, wie maßlos seine Sinnenlust und Gier, wie er die Leda einst verführt als Schwan, wie höchstderselbe auch Antiope als Satyr überlistet, wie er Alkmenen



Tintoretto

Leda

trügerisch gezeugt den Herkules, auch die nicht rühmliche Geschichte von Danae und Zeus erzählt Arachnes Teppich und wie er die Ägina hat entführt und Mnemosyne täuscht. Bild reihte sie an Bild in köstlichem Geweb und mit den schönsten goldnen Fäden sind verwebt ein Bild des Spottes bald und bald der Lästerung. — Mußte nicht Siegerin werden Arachne als Bildererfindrin? Als solche besiegt war sicher Pallas Athene. — Die aber konnte nicht sehn so viele Bilder der Schmach, der Schande des Vaters.

Rasend vor Zorn reißt sie den Teppich vom Stuhl, zerrißt alle Fäden und Bilder und schlägt mit dem Werkzeug Arachne. — Das ertrug nicht die Arme. Zu Tode beschämt eilt sie hinaus, umschlingt mit dem Strick sich die Kehle. Doch Athena befreit sie. — Leben sollst du noch weiter — doch hängen und weben für ewig du und dein ganzes Geschlecht. Und mit giftigem Seime bespritzt, schwindet Arach-



Correggio

Jupiter und Antiope



Leclerc=Jaurat

Aegina vom Adler Jupiter entführt, wird Feuer

nes Gestalt zum winzigen Leibchen. Der Weberin Finger werden zu Beinen wie Fäden, es schwindet der Kopf fast, zur Spinne wurde ihr Leib. — Noch immer entrollt sie aus ihm die zartesten Fäden emsig und treu ihrer Kunst.

* * *



Bella

Arachne wird Spinne

N i o b e .

Glänzend durch Reichtum, Schönheit und Macht, durch sieben Söhne und Töchter war einst Niobes Ruhm. Lydiens Königin war sie, die Gattin Amphions, der durch Saitenspiel nur aufbaute die Mauern von Theben. Laut rühmte sie sich ihres Glückes aus Rasse und Heirat. Göttinnen wäht sie sich gleich, der Opfer man schuldig und Weihrauch. Drum strafen sie furchtbar die Götter.

Einst wurde Latonen geopfert, Apoll und Dianen in Theben. Niobe, prächtig geschmückt, stört mächtigen Schrittes die Andacht. Neid erfüllt sie und Zorn. Stolz fordert sie gleiche Verehrung. Die Götter in ihrer Verwandtschaft zählte sie auf. Atlas und Tantal, Amphion und die Pleiaden. Doch am stolzesten zeigt sie die Kinder, die Söhne herrlich an Kraft und die blühenden Töchter, die künftigen herrlichen Mütter neuer Geschlechter. „Was rühmt ihr Latona, die zwei Kinder nur hat, — den siebenten Teil nur der meinen? Glücklich werde ich bleiben, ins Unendliche wachsen wird mein Geschlecht, wenn auch das Schicksal einmal ein Kind mir sollte



Galestruzzi

Tod der Kinder Niobes

entreißen, ja einige gar. Mehr Kinder als jener Latona blieben mir doch, drum endet das Opfer, nehmt die Kränz' aus dem Haar, schaut her zur Schaar meiner Kinder, ihrem Spielen in Kraft und in Schönheit.“ Das hörte Latona. Voll Zorn erzählt sie's den Kindern: Apoll und Dianen. „So frech verhöhnt mich die sterbliche Mutter.“ Apoll und Diana lassen nicht klagen die Mutter, gleich fertig sind sie zur Rache. Sie eilen in Wolken verhüllt zu Niobes glänzendem Schlosse. Auf goldgezügelten Rossen tummeln sich Niobes Söhne unter den Augen Apolls. — Da schreit der älteste auf, erschossen vom Pfeile des Gottes. Erbarmungslos, hart pfeifen die Pfeile Apollos. Keiner der sieben bleibt lebend. Alle trafen die furchtbaren Pfeile der Rache. — Vom blutigen Felde, umjammert vom klagenden Volke, wendet die Mutter das Haupt: „Grausame, weide dein Herz an unserem Grame, Latona — mehr Kinder bleiben mir Elenden immer als dir. Trotz aller Toten glücklicher bin ich als du.“ So spricht zu Latona die Heldin. Trauernd umringen die liebenden Töchter die Mutter — da sinkt auch eine der Töchter — und wieder eine sinkt hin vom Pfeile Dianens. Sechs Töchter liegen im Blute, tot, vor den Augen der Mutter. Jetzt erst fleht, schreiend erlebt nun die Mutter Schonung der jüngsten, der lieblichsten Tochter:



Baur-Küsell

Tod der Kinder Niobes

„Eine, die eine nur laßt, mir ihr rächenden Götter.“ Doch auch die jüngste stirbt hin. Niobe ist erstarrt beim Tode der letzten der vierzehn. Blutlos das Antlitz, ohne Bewegung das Haupt, nichts in Niobe lebt mehr. Sie wurde zum Fels, zum immer noch tränenden Marmor.

*

*

*



Boucher-Le Rat

Latona gebiert heimlich auf Delos den Apollo



Jan Breughel d. Ä.

Latona verwandelt die Bauern in Frösche

Bauern werden Frösche.

Eifersüchtig verfolgt von Juno wurde Latona, hatte sie doch von Junos Gatten die herrlichen Zwillinge: Diana, Apollo. Keine Ruh ließ ihr des Jupiters Gattin. Sie jagt die Verhaßten bis weit ins Land der Chimäre. — Da sieht Latona vom Berge herab ein frisches Gewässer. Verdurstet schier, will sie sich laben. Doch Bauern beim Fischfang verwehren den Trunk ihr. So sehr sie bittet und fleht und sagt, das Wasser sei allen, so trocken sei ihr der Schlund, daß kaum mehr Sprache sie habe: die Bauern spotten und drohen. Sie wühlen den schmutzigen Grund auf, daß Trinken unmöglich. — Latona beherrscht sich. Sie hebt nur schwörend die Hände: „Ewig sollt ihr hinfort euch ergehen in dem Gestrümpel.“ — Nun tauchen ins Wasser die Tölpel und breit und tappig hüpfen sie raus, als quakende, glotzaugige Frösche.

* * *



Delaune

Latona verwandelt die Bauern in Frösche



Rafael

Apoll und Marsyas



Breenbergh

Apoll schindet Marsyas



Rafael-Meister mit dem Würfel

Apollo läßt Marsyas schinden

Apoll und Marsyas.

Der Satyr Marsyas vermaß sich einst im Wettstreit mit Apoll, wer wohl im Flötenspiel der Meister sei. Rasch war besiegt der Satyr; zur Strafe schindet Apoll ihm die Haut. Nichts hilft da Reue und Klage. — Doch überall klagt's nun im Walde. Es weinen die Götter der Wälder. Die Nymphen alle und Satyrn, bis daß ein riesiger Strom sich aus dem Walde ergießt.

*

*

*

Zwei Schwestern.

Philoméla und Prokne waren Schwestern, die zärtlich sich geliebt und furchtbar zu rächen gewußt Untreue und Rohheit des Gatten.

Eines nordischen Königs Téreus Gemahlin war Prokne. Einige Jahre des Glücks genoß sie beim Gatten, dem sie ein Söhnlein geschenkt. Dann sehnte sie heim sich zur Schwester, wenn nicht die Schwester weilen könnte bei ihr. — So rüstet sich Téreus zur Meerfahrt auf nach Athen, um der Schwester die Schwägrin zu bringen.

Kaum sieht er die Herrliche vor sich, entzündet Leidenschaft ihn.

Unmäßig lodert die Lust zur jüngeren Schwester der Gattin, schöner als sie, und frischer erblühend in Anmut. Täglich drängt er zur Heimfahrt, sonst sehne sich Prokne zu Tode. Brennender wird sein Verlangen von Stunde zu Stunde, die Schönste zu führen zur Heimat. — Zur Heimat? Ach, nicht heim ist sein Ziel, der Leidenschaft Ziel nur verlockt ihn. Zügellos möchte er sein im Besitze der Schwester der Gattin. Alles reizte mit Glut des Barbaren Sinne im Süden.

Kaum vermag er zu sehn, wie den Vater sie küßt, wie die Arme ihn kosend umschlingen, und nach Formung der Lippen bemißt er den Reiz ihrer Küsse. Nichts ahnte von solchen Gefahren der zärtliche Vater — was sollte sich fürchten die Keusche vorm liebenden Gatten der Schwester? Endlich gibt der Vater sie frei zum fernem Besuche. Glücklich wähnt sie sich nun, auch freut sie die Reise. „Bring bald sie zurück mir, väterlich hüte sie mir vor jeglichem Unheil, gedenke der treuen Verwandtschaft,“ so fleht noch der Vater zu Téreus. Es beginnt nun die tückische Meerfahrt. Wie ein Adler den Fang in den Klauen beäugelt, also frohlockt des Barbaren sinnliches Antlitz. Angst wird und bang Philomélen. Im Dunkel des Abends kommt die Barke ans Land. Die Zitternde schleppte zum düsteren Wald hin der trunkene Schwager. Sie fragt, wo die Schwester. Nichts hört mehr der

Wüstling, der mit roher Gewalt die Anvertraute mißbrauchte. Blutig verteidigt sie sich, bis sie in Ohnmacht versinkt. Wieder besinnlich, flucht sie dem Knechte der Venus, der zur Buhlin gemacht die treueste Schwester. „Rache werd ich dir geben, strafen soll'n dich die Götter. Lieber gebe ich preis die eigene Schande, als daß ich verschweige die Untat. Nichts soll mich hindern, nicht Einsamkeit, auch nicht Gefängnis.“ Rasend machen die Worte den ehlichen Wüstling. Er fesselt die Jungfrau, und wie sie noch ruft nach dem Vater, wie sie die Schwester beklagt, schneidet der Rasende ihr die Zunge bis hinter zum Gaumen. Unfähig des Worts, genießt er sie nochmals — eilt ruhig zur Gattin. Der Wartenden meldet er klagend den Tod der jüngeren Schwester, er habe sie treulich gepflegt, bis sie der Reise erlag. Die Schwester errichtet der Schwester im bittersten Leide ein Grabmal. Doch Philomela lebt in festem Gefängnis, tief im Walde versteckt. Der Sprache beraubt, gab ihr der Wille, alles zu künden, geistreiche Erfindung. In einem Teppich verwebt sie mit rötlichen Fäden die Bilder der ruchlosen Taten des Téreus. Und an günstigem Tag gibt sie den Teppich dem Boten. Er bringt ihn zur Schwester. Sie liest aus den Bildern die schreckliche Nachricht — kaum hält sie lebend den Geist. Doch Rache macht Leben. Ein Bacchusfest kam ihr gelegen. Nachts, als Bacchantin geschmückt, stürmt sie mit all ihren Frauen in täuschender Freude zum Dickicht des Waldes, sucht das einsame Haus, befreit mit Gejubil die Schwester. Heimgekehrt und befreit von den festlichen Kleidern, tauschen die Schwestern ihr Leid mit Worten und Zeichen, und sinnend, wie zu vergelten dem Manne die Schandtat. Nichts fürchten die Frauen, nicht Frevel und Stahlwerk der Rache. Da springt Ithys herein, des Ruchlosen Sprößling. „Mütterchen“ jauchzt er ihr zu und herzlich küßt er die Mutter und die Ärmchen umschlingen den Hals ihr. Und die Mutter küßt wieder den Knaben mit Tränen im Auge. Doch aus der zärtlichen Mutter wird eine Tigerin, als die stumme Entehrte sie wiederum anschaut. Zitternd packt sie den Sohn und stößt



Eisen-Baquet

Prokne befreit Philomela

mit dem Stahl ihm ins Herz, in die Kehle, zerschneidet den Leib und kocht und bratet die Teile und lädt Téreus zu seltenem Fest, da dem Gatten allein die Tafel gerichtet. Und als Speis setzt sie vor die Teile des Söhnchens. — Vom hohen Throne herab ruft Téreus das Söhnchen zum Spiele. Und Prokne erwidert: „Drinne schon ist er.“ Der Vater wendet sich um, sieht nicht das Söhnchen im Saale. Nicht versteht



Rubens-Galle

Das Mahl des Tereus

er das Wort. Da stürzt Philomela hervor, noch blutend vom Schlachten, und wirft ins Gesicht ihm den Kopf des ermordeten Söhnlein. Tereus ringt sich vor Grauen und würgt das Verzehrte und will mit dem Schwerte verfolgen die rasenden Schwestern. Doch sie fliehen gar schnell und erheben zur Luft sich.

In die Wälder als Nachtigall flieht Philomele, immer noch klagend: „Ithys, mein Ithys,“ — als flinke Schwalbe entflieht Prokne, die furchtbar gerächte. Mit wehrlos zum Schwerte verlängerten Schnabel aber hüpfte als Wiedehopf Tereus im Unglück davon.

B o r e a s .

Boreas, des rauhen Tereus unbeliebter Landsmann, war nicht sehr glücklich grad als Freiersmann. Zu hart und kalt war immer seine Art.

Auch die Orithya, des Königs von Athen gesunde Tochter



Rubens-Pichler

Boreas raubt Orithya

ward ausgeschlagen ihm trotz mancher Bitte. Da kommt er anders seinem Schwiegervater. Als Gott des Nordwinds hat er mächt'ge Flügel. Hoch schwingt er sich empor, schiebt Wolken vor sich her wie dichte Schleier und raubt sich so die Braut trotz Widerstreben. —

Und Nord mit Süd vereint, erzeugt ein kühn Geschlecht.



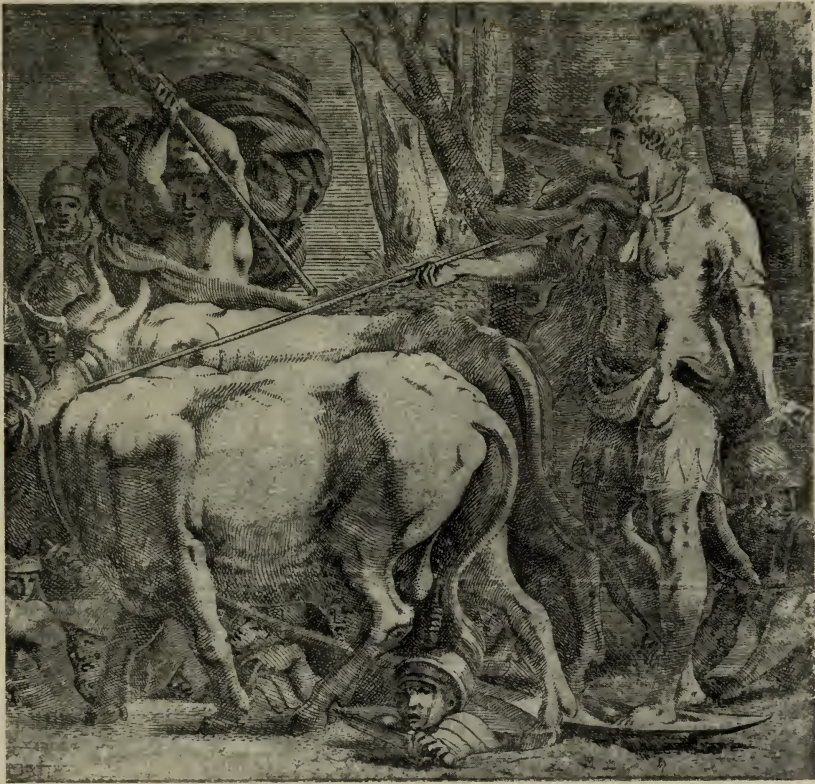
Pencz

Medea läßt Jason schwören

M e d e a.

Das goldene Vlies galt's zu rauben vom Haine von Kolchis, trotz Untier und Drachen. Nichts fürchtete Jason. Mit seinem Gefährten entsteigt er ruhig dem Schiffe. — Da sieht ihn Medea, des Landes düstre Prinzessin.

Sie zitterte schier beim Anblick des Großen und Starken. Zerrißne Gefühle erfüll'n sie; Liebe, Glück, Sorge und Ahnung. Gleich will sie trotzen der Liebe zum feindlichen Räuber.



Primaticcio-Fantuzzi

Jasons Drachensaat

„Verrat wär's, den Fremden zu retten. — Doch gerettet, soll er mir treu sein, wenn ich auch treulos geworden Eltern und Heimat.

„Was soll ich einst fürchten im starken Arme des Jason?“ Sie wandelt zum fernen Altare. Da wieder erblickt sie den Helden, Gestalt und Rede betört sie und alles verschwindet, was sie bedacht: Jungfräulichkeit, Heimat, Naturpflicht. — Zum Weibe begehrte sie Jason. „Dann soll dich erretten mein Beistand,“ schwört ihm glühend Medea und geschlossen wurde der Ehbund. Medea vertraut ihm vor dem Altare



S. Rosa

Jason schläfert den Drachen ein

der Götter Gift, den Zauber der Kräuter, zum Kampf am
anderen Morgen. — Vorm König, vor allen Völkern, beginnt
der tückische Kampf. Der wilden Stiere sengender Gluthauch



Feuerbach

Medea

hüllt Jason in Flammen. Das Prasseln und Brüllen und Stampfen macht furchtsam die Menge.

Jason aber, beschützt vom Zauberkraute Medeas, streichelt die Tiere und zwingt sie unter das Joch und spannt vor den Pflug sie und durchhackert das Feld. In die Furchen sät er Zähne des Drachen. — Doch da wächst schon die Saat. Aus dem Schoße der Erde recken sich Krieger empor, die im Kampfe sich scharen auf Jason. Alles erschreckte ringsum. Medea selbst fürchtet Versagen des Zaubers. Aber ein Steinwurf des Helden vernichtet die Feinde. Innerlich jubelt Medea, doch Scham erstickt ihren Jubel vorm heimischen Volke. Und Schweres noch war zu vollbringen. Des Drachen Bezwingung, des Hüters des goldenen Vlieses. Jason nähert sich ihm und träufelt die höllischen Säfte einschläfernd dem Drachen aufs Haupt. — Frei ist das Vlies nun und Jason der Stolze entführt es, er entführt als Gemahlin Medea.

Feste feiert die Heimat dem heldischen Paare. Doch Jason vermißte den Vater. Alter und Leiden hält ihn vom Feste zurück. Das schmerzte den Helden. Von Medea, von all ihrem Zauber erfleht er Heilung des Vaters. „Lebensjahre nimm mir und gib sie dem Vater. Dein Zauber vermag es.“ „Nein, dir kann ich nicht rauben die Jahre, die ich anderen gönnte, doch will ich den Vater verjüngen, wenn meine Göttin

4*



Preller

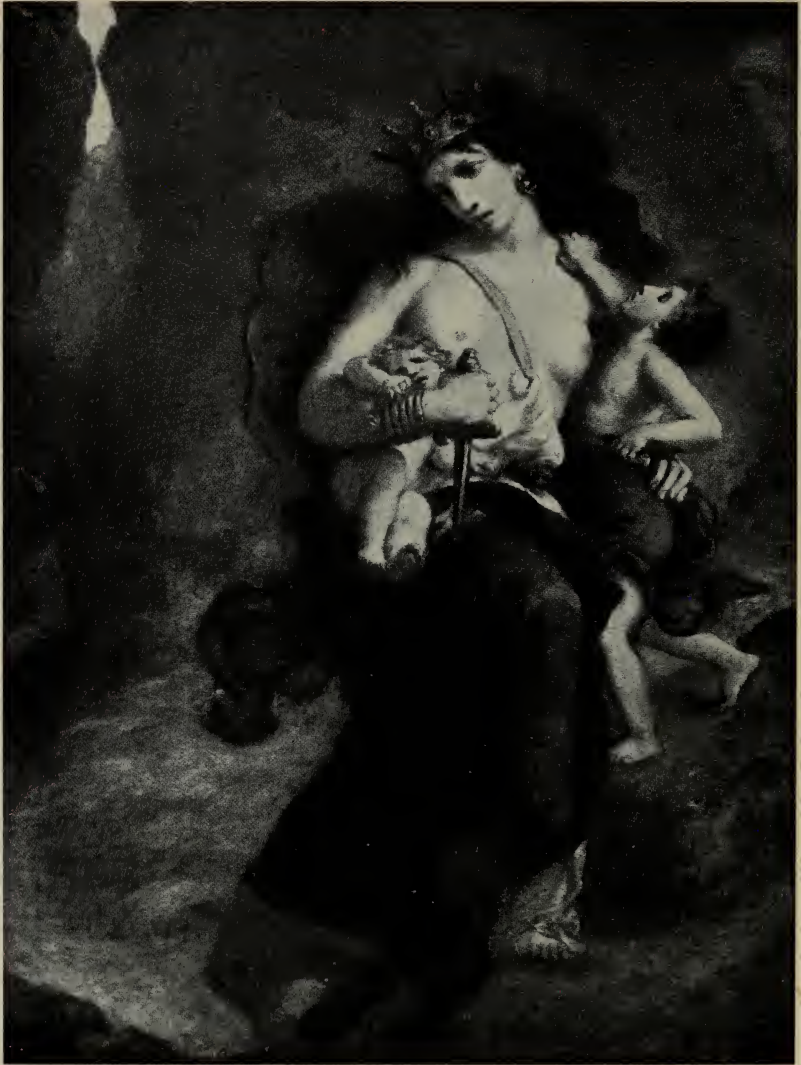
Jason und Medea fliehen

mir beisteht.“ Sie rüstet sich nächtlich zum Zauber. Sie spricht zu den Kräutern und Winden, zu allen Geistern der Nacht, zum alles erbleichenden Mondlicht. Und im Drachengespann fliegt zu den Bergen sie auf und holt dort Kräuter der Jugend. Neun Tage und Nächte weilte sie dort, dann kehrte sie heim. — Fern bleibt sie Menschen und Hütten und richtet zwei Opferaltäre und höhlt sich zwei Gruben und schlachtet schwarzwollige Schafe. Und in die Höhlen voll Blut schüttet sie Honig und Milch und murmelt beschwörende Worte. Dann legt sie den schlafenden Vater zur Erde, umkreist ihn mit fliegenden Haaren und schwefelnden Fackeln und braut in den Kesseln die Kräuter — die Schlangenhäute und Steine — der Eule Fleisch und den Kopf uralter Vögel und Tiere. Und wie nun der Trank aufzischt in brodelndem Schaum, öffnet behend sie die Gurgel des Alten, entläßt das alte Geblüt ihm und gießt das warme Geblüt der Jugend ihm in die Adern. Und alles was welk war ward jung und rosig und frisch. Die grauen Haare verschwinden. Strotzend füllt wieder das Fleisch und jegliches Glied sich mit Jugend.



Eisen=Baquoy

Medea verjüugt den Vater Jasons



Delacroix

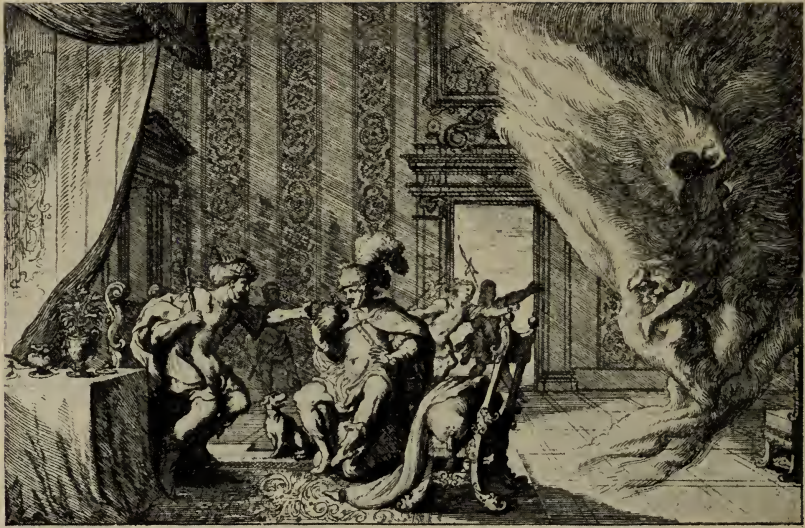
Medea tötet ihre beiden Kinder

Medea und Pelias Töchter.

Medeas Zauberei macht sie berühmt und von den vielen die jung sein möchten im Alter, ward sie umschwärmt. Bald nach des Äsons (Jasons Vater) Verjüngung kommt sie zu Pelias Haus. Die Töchter nehmen sie auf, weil sie mit Jason im Streit sei. Alt ist der Vater. Medea soll ihn verjüngen. Zu sagt sie's den Töchtern und zum Zeichen der Kraft ihres Zaubers macht sie zum Lämmchen den ältesten Widder der Herde. Vertrauen fassen die Töchter zum teuflischen Weibe. Wieder braut sie in heimlichen Nächten ein Wasser — doch ohne Kräuter von Kräften. Die Töchter bringen herbei den schlafenden Vater, sie sollen die Ader ihm öffnen, daß frisches Geblüt ihn erfüllt. Bald schwimmt der Vater im Blut. „Was macht ihr?“ so klagt er den Töchtern: „Was gibt euch Ursach zum Morde?“ Da erschrecken und fliehen die Töchter. Medea aber hatte erreicht, was sie wollte. Sie wirft in die kochende Flut den furchtbar zerstückelten Vater. — Den Verfolgern entging noch Medea. Auch nach diesem Verbrechen rettet ihr Drachengefährte die Zauberin in die Lüfte.

Lang hatte ihr teuflisches Handwerk Medea geübt, ferne von Jason; der wähnt sich verlassen und freite daheim in Athen die Tochter Kreons des Königs. Darob wurde rasend Medea. Sie vergiftet die Gattin des Gatten, verbrennt des Königs Palast und mordet die Kinder, die ihr Jason gezeugt.

* * *

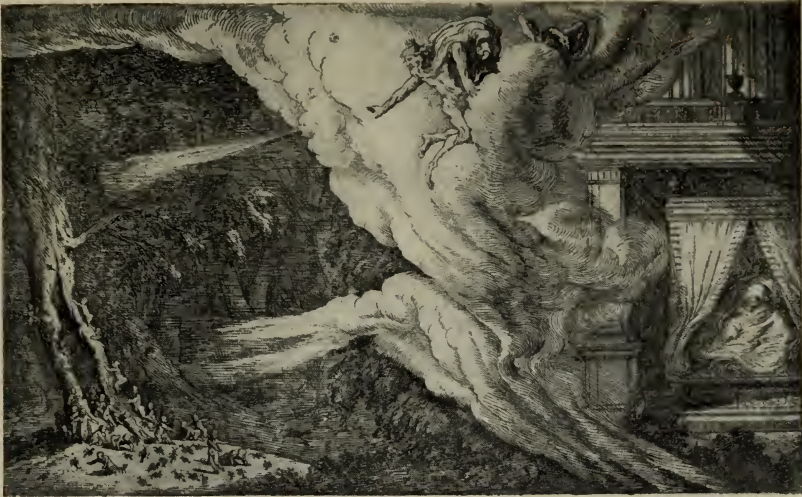


Baur-Küsell

Theseus im Begriff Medea's Giftbecher zu leeren
Theseus und Medea.

Heimlich fern von der Heimat war Theseus geboren dem Ägeus, der lange nun König Athens. Da kommt aus der Fremde Theseus zum Hofe Athens, berühmt schon als Held und als Retter. Doch fremd war der Fremdling dem König, dem zweiten Gatten Medeas. — Sie fürchtet Gefahren von Theseus für den Thron ihres Gatten, beredet ihn Theseus zu morden. Sie braut ihm ein heimliches Gift. Im Pokale soll es der König bieten dem Fremdling. Und wie perlenden Wein nimmt Theseus den goldenen Becher. Da sieht der König am Schwertknauf des Helden sein eigenes Wappen. Das Schwert ist's, das er der Fremden verliehen, mit der er Theseus gezeugt hat. Sie sollt es geben dem Sohne, wenn er erwachsen zum Jüngling. — Zwischen Lippe und Kelch schon droht das Verhängnis. Da reißt der Vater den Becher vom Munde des starrenden Sohnes. Der Sohn ist gerettet. Medea aber versteckt sich im Nebel und flieht durch die Lüfte.

Festschmäuse feiern das Glück nun des Vaters und die Taten des Sohnes.



Baur-Küsell

Die Myrmidonen

Die Myrmidonen.

Einem Liebling des Zeus fehlten zum Kampfe einst Mannen. Bei einer Eiche ruht er im Walde. Da sieht er ein rüstiges Volk gar emsig im Schaffen. Ameisen sind's. Da denkt er — ach hätt' ich doch Bürger, so viel und so tüchtig wie diese kleinen Geschöpfe. Wie leicht besiegt ich die Feinde. Und unterm Rauschen der riesigen Eichen entschläft er, er träumt von dem emsigen Völkchen. Er träumt wie sich die Tiere mählich wandeln zu Menschen und wie die Menschen schon ihm huldigen als Fürsten. So träumt er glücklich sich und gütig war ihm Zeus in Traum und Wachen. Bald weckt ihn wachsend Murren wie von Menschenscharen. Der Bruder ruft ihn „komm und sieh, wie treue Scharen festen Schrittes heranziehn.“ Wahrhaftig ward aus Traum nun Wirklichkeit. Myriaden scheinen ihm der Massen Mannen. Die Myrmidonen sind's — ein tapfer Volk in Arbeit und in Kampf.



Boucher-Monziès

Aurora und Kephalus



Trotti-Scacciati

Aurora und Kephalos

Aurora und Kephalus.

Es war einmal da jagte Kephalus, wie meist vor Tag auf Bergeshöhn. Da stieg Frau Morgenrot empor mit ihren Rossen und sieht den Jäger.

Verliebt in die Gestalt des schönen Mannes, den geschmeidgen Jäger, der, wie sie wußte, nur erst jung vermählt, hält sie ihn auf, lockt ihn mit süßen Worten und möcht ihn gar verführen. Schon glaubt sie ihn zur Fahrt mit ihr bezwungen, doch sträubt sich Kephalus: „Ich liebe Prokris — ihr schwur ich erst vor Tagen Lieb und Treu der Ehe. Laß mich zur Gattin.“ Und zur Getreuen eilt Kephalus zurück.

Da war beleidigt tief Frau Morgenrot, sie läßt ihn los und gibt ihm zu verstehn mit höhnschen Worten, wohl würde er bereuen die allzu große Treu in dieser Stunde. Ob er so sicher wäre seines Eh'glücks? — Und weit schon fuhr des Wegs Frau Morgenrot.



Ann. Carracci

Aurora und Kephalus

Kephalus und Prokris.

„Ob wohl die Gattin mir treu? Ob treu sie mir wäre geblieben in gleicher Versuchung? — Wenn mein herrliches Weib erlegen wär der Verführung; während ich tapfer getrotzt der süßen Umarmung? Selbst mach ich die Probe der Treue.“ So quälte Kephalus sich, der herzlich Verliebte. Und zum schändlichen Spiel steht ihm Aurora noch bei. Sie leiht ihm fremde Gestalt. So kommt er heim als ein Fremder. Wie sittsam berührte ihn gleich des Hauses Strenge und Führung. Nach langem Zaudern erst lassen die Diener, läßt die Gattin ihn ein. Trauernd fand er sie vor. Still glühen die Augen vor Sehnsucht. Mehr noch reizt ihn die Trauer im lieben Gesichte und stürmisch umarmen möchte er das treueste Weib. — Möcht fallen lassen die Maske. Doch der Buhlin Geschwätze treibt ihn zu weiterer Untat. Mit allen Listen versucht er die eigene Gattin. „Treu bin ich dem Gatten, auf ewig bleib ich ihm treu solange er auch fern sei.“ Er versucht's mit Geschenken — verspricht ihr goldene Berge — und eiserne Treue und prahlt ihr mit Reichtum und Macht.



L. dela Hyre

Aurora und Kephalus

Nichts fruchtete alles Versprechen. Hilflos und doch verstehend nickt mit dem Haupt sie einmal. — Da glaubt er ein Schwanken zu sehn, ein leises Wanken der Treue. Da schon springt Kephalus auf, erscheint ihr wieder als Gatte und schmäht sie.

„Treulos bist du mir also und ich verfluche die Ehe.“ Kein Wort erwidert ihm Prokris. Rein verläßt sie das Haus. Nichts will sie vom Manne mehr wissen. Tückisch erscheint ihr und hämisch der Männer sinnlich Geschlecht. Mit Diana und ihrem Gefolge eilt sie zur Jagd und irrt im fernen Cebirg.

Bald plagt den Verlaßnen die Reue. Überall sucht er die Gattin und als er sie endlich gefunden, erfleht er Verzeihung. — Solcher Versuchung wäre er selber erlegen. Und die Gattin vergißt ihre Kränkung und heftiger lieben sich beide und glückliche Jahre der Liebe sind nun der Ehe bestimmt.

*



Reni

Kephalus und Prokris

Wie herzlichste Liebe oft gibt dem Liebsten was tödliches Leid bringt — erzählt dies Märchen von Prokris: Als ob ihre Lieb nicht genug sei, schenkt Prokris dem Gatten zwei wunder-tätige Gaben. Den Hund, der jedes Wild einholt und jene Lanze die niemals verfehlte ihr Ziel und immer zurückflog zum Jäger.

Vom langen Jagen ermüdet sucht Kephalus Kühlung im Schatten und Erfrischung der Glieder. Am Quell unter Bäumen ruht er sich aus und selige Frische belebt ihn und jubelnd singt er Lieder dem Winde. „Komm Aura, willkommen du Liebste. Dich erwartet ich hier, umfächle das glühende Herz mir, erquick mich beim Rasten. Süßer ist nichts als dein schmeichelnder Hauch, als ein Kuß von erfrischenden Lippen. Komm Aura, du Liebste des Jägers.“ Ein Lauscher hörte die Worte. — Stracks lief er zur Prokris — der Gatte buhle im Walde. — Ohnmächtig war Prokris vor Unglück — doch glaubt sie ihm nicht die Geschichte. Ein andermal will sie ihn prüfen.



G. David

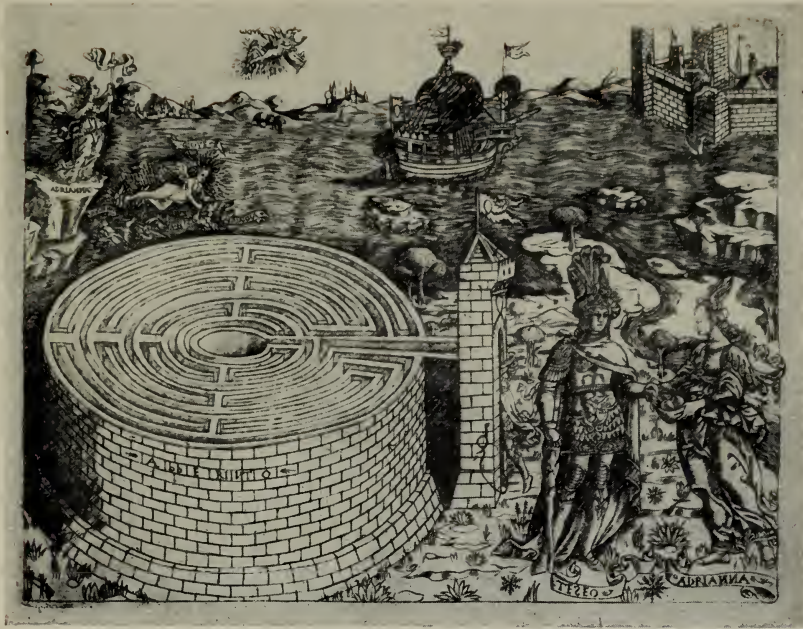
Kephalus und Prokris

Und als wieder einmal vor Tag noch der Gatte sich wegstahl vom Bette, dem Weidwerk zu folgen, schleicht sie ihm nach und endlich nach manchem Erfolge ruht der Jäger sich aus, sucht wieder ein kühlendes Lüftchen, begrüßt es wieder voll Freude wie ein Verliebter die endlich gefundene Geliebte. — Da hört er im Dickicht ein Rauschen, glaubt das Wild schon zu sehn, schießt ab seinen Wurfspieß — — Prokris war's die er traf. Im Herzen haftet der Wurfspieß. Zerreißen vor Schmerz möchte Kephalus sich. Er versucht sie zu retten. Vergeblich. Noch flüstert die Gattin ihm zu: Wenn irgend ich etwas verdiente um dich mit herzlichster Liebe: — laß niemals in unser Gemach die gerufene Freundin. — — Jetzt erst erkannte den Irrtum des Worts der untröstliche Gatte.

*

*

*



Schule des Finiguerra

Theseus und Ariadne

Ariadnes Faden.

Minos hatte die Feinde besiegt und Jubel erfüllt die Paläste. Da wurde Schändliches kund. Ein doppelgestaltetes Untier hatte die Gattin gezeugt in scheußlichem Ehbruch. Minotaurus nennt man es höhnisch. Stier war es halb und halb Mensch. Und der König gebot sofort zu verbergen das Untier. In riesigem Baue, in einem Gewirre und Zickzack und Hinundher von Räumen und Gängen (man hieß Labyrinth es), ward Minotaurus versteckt. Hier haust der wütende Stier und fordert alljährliche Opfer an blühenden Menschen, denn niemand noch fand hier den Ausgang. Endlich gelang es einem, dem Theseus. Doch dankt er die Tat Ariadnen, des Königs lieblicher Tochter. Dem Theseus gibt sie ein Knäuel unendlichen Fadens. Den macht er fest sich am Tore und rollt den Knäuel nun auf, vorwärtssuchend im Wirrsal. Dann erlegt er den Stier und folgte dem sicheren Faden. So findet zurück er zum Ausgang. Ariadne ward also befreit und vom Helden geführt bis nach Naxos.



Delacroix

Die Krone der Ariadne.

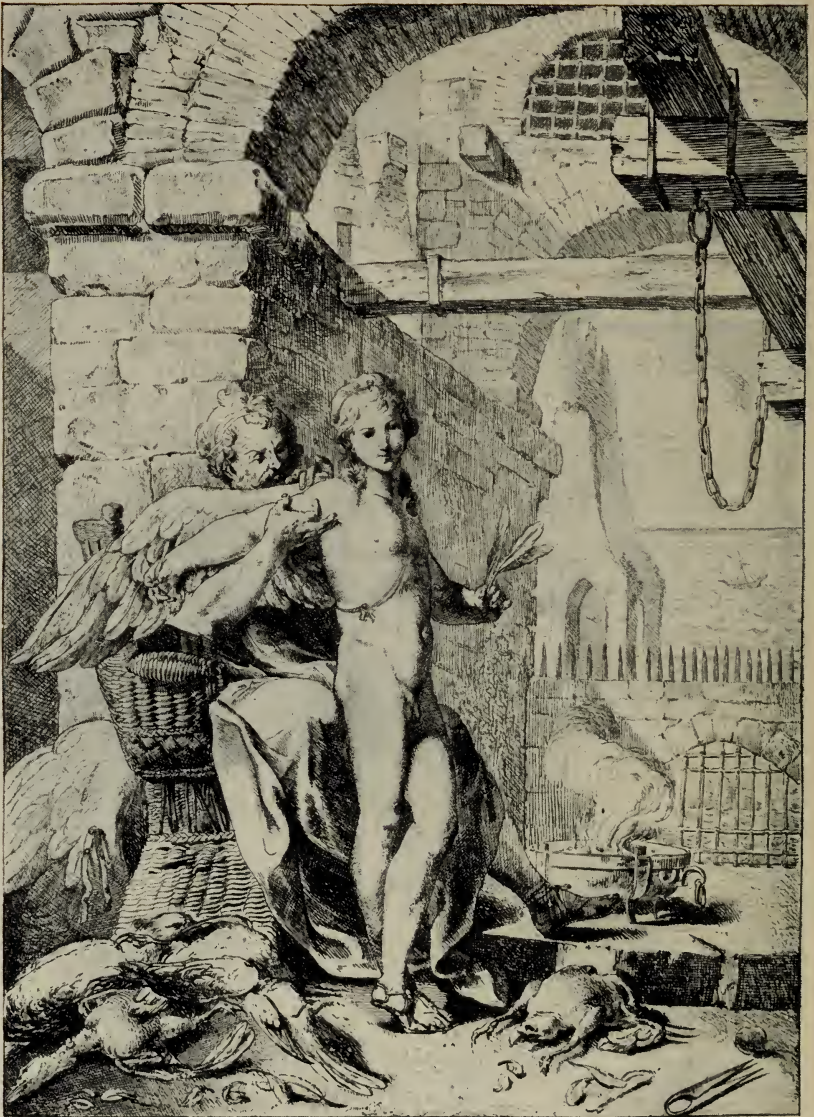
Ariadne

Ariadne war's, die Theseus, den Helden errettet. Doch niedrig lohnt es ihr Theseus. Sehr bald verließ er die Gattin, verließ er die Insel. Einsam irrt Ariadne im felsigen Eiland. Da kam der schwärmende Bacchus im fröhlichen Zuge. Entzücken und Liebe erfüllt ihn. Auf hebt er die trauernde Schöne und schützt und verehrte sie glühend. Die eigene Krone wirft er im Jubel zum Himmel, zum Sterne



Giordano Bacchus findet und verherrlicht Ariadne auf Naxos
ward das Geschmeide, mit Bacchus strahlenden Sternen ward
Ariadne gekrönt.

5*



Giov. David

Dädalus und Ikarus

Die ersten Flieger.

Im Labyrinth gefangen saß Dädalus Tage und Jahre. Von riesigen Mauern gehalten, abgeschlossen vom Meer und vom



P. Breughel d. Ä.

Dädalus und Ikarus

Land, schmachtet er mit dem Söhnchen, er der Erfinder des Baues, von dessen Wundern die Welt sprach. — Da blieb nur der Himmel als Rettung. Und die trillernde Lerche des Morgens zeigt ihm den einzigen Weg. Er will sich erheben wie jene, will gleich sein dem Adler der Lüfte. Er sammelt sich Federn und Schwingen, erlegt sich Möwen und Schwäne und Reiher und Enten und Geier und baut mit kunstvoller Hand vier mächtige Flügel. — Sorgsam hat er mit Wachs Feder an Feder gefügt. Endlich ist fertig das Werk. Er bindet dem Söhnchen fest an die Arme die Flügel. — Wie Spiel gefällt es dem Knaben, der hastig den Vater nun antreibt zum fröhlichen Flug in die Freiheit. Der Alte ermahnt ihn zuvor. — „Komm nie den Wogen zu nah, — und nicht den Strahlen der Sonne — sonst würde das Wachs uns zerschmelzen, würden die Flügel zerstört. Tod wäre uns sicher. — Ich fliege als erster voran, du folgst mir getreulich.“ — Sie prüfen und breiten die Schwingen, erheben sich über die Mauern des Riesengefängnis, tief unten schon branden die



Le Brun=B. Picart

Geburt Meleagers

Wogen. Jauchzend folgt Ikarus lang dem ruhigen Fluge des Vaters. Er vergißt schon die Sorge und fliegt stolz über das schimmernde Meer. Endlich schaut er wieder zurück, will ermuntern das Söhnchen zur Dauer. — Doch sieht er ihn nirgends. Die Winde verschlucken sein Rufen. Endlich erkennt er Federn im Meer, die Federn der Schwingen des Söhnchen. Allzuhoch hatte die Lust ihn geführt. Das geschmolzene Wachs hatte die Federn gelöst. Voll Trauer bestattet der Vater das Söhnchen am rauschenden Strande und nennt das Meer nach dem Sohne.



Rubens

Meleager und Atalante

Die Calydonische Jagd. Meleager.

Als Meleager geboren, weissagten die Parzen der Mutter, tapfer und groß werde der Sohn und so lange werde er leben, solange das Holzscheit im Herde noch nicht vom Feuer verzehrt sei. — Schnell nahm die Mutter das Scheit aus dem Feuer, versteckt es in sicherem Gewahrsam. Es erwuchs auch der Sohn zum kräftigen Manne und Jäger, vergessen ward balde der Wahrspruch.

Nun hatte Diana — beleidigt durch eine Mißachtung — das Land gar schrecklich verwüstet, durch einen gewaltigen Eber, der alle Fluren zertrat und alles durchwühlte. Hunger drohte dem Land. Ein großes Jagen begann der besten Männer des Landes zur Tötung des Ebers. Auch Atalante kam. Ihr folgte verliebt Meleager. Bald warf der Eber die Jäger, bald war die Waffe zu schwach und wilder nur wurde der Eber. Auch Ankäus büßt mit dem Tode die verwegene Jagd. — Da traf Meleagers Geschöß. Doch die Spitze prallt ab (göttliche Rache wohl war's) und erschlug zwei tapfere Jäger.



L. Penni-Thiry

Tod des Ankäus

Atalante aber wurde die Heldin des Tags der Befreiung. Ihr Pfeil war's, der traf den Kopf des wütenden Ebers. Meleager eilt ihr herbei — verletzt den Eber zutod und schlägt ihm das Haupt ab. Groß war der Jubel der Jäger. Frei fühlte das Land sich von Sorgen. — Doch grell wurde die Freude gestört durch häßliche Mißgunst.

* * *



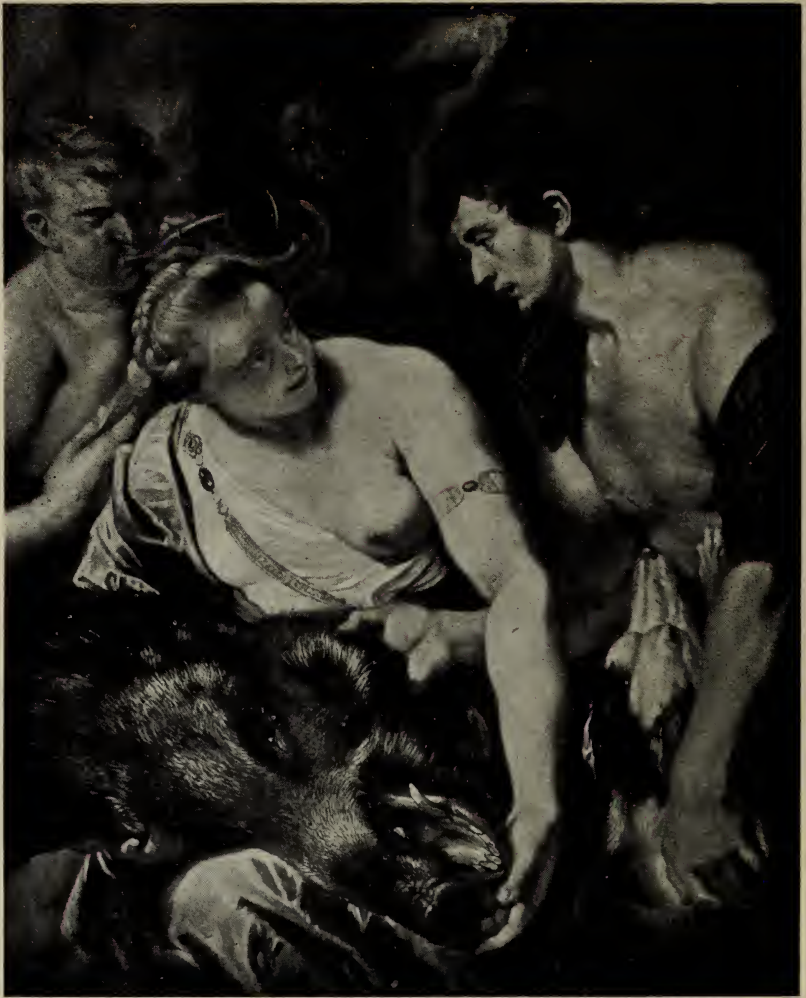
Delaune

Meleager

Der galante Meleager.

Meleager schenkt Atalanten der Jagd gewalt'ge Trophäe, des Ebers grimmigen Kopf. Dank war es des Edlen und Pfand auch glühender Liebe. —

Mit ihr will er teilen Ruhm, Leben und Glück. — Nichts galt des Adels Geste und Gabe den Knechten. Sie entreißen der glücklichen Jäg'rin des Ebers blutiges Haupt. Sie nur wollen den Ruhm. — Da packt Meleagern die Wut. Er zielt auf die neidischen Schmählerer von Atalantens Gewinn und tötet die Neider. Das aber waren Brüder der Mutter des Helden. Nicht Jubel erfüllt nun das Land. — Den Leichen begegnet die Mutter. Ihr Sohn ist der Mörder, und rasenden Zorn bewegt allein nun die Mutter. Jetzt denkt sie des Wahrspruchs. Rasch sucht sie das Holzscheid, das sie so sorgsam verwahrt seit Meleagers Geburt und wirft es zitternd vor Wahnsinn ins lodernde Feuer. — Dann zögert sie wieder, bekämpft sich — nimmt es heraus und wieder wirft sie das Scheit in die Flammen: — „Sterben nun möge mein Sohn mit dem verbrennenden Holze.“ — Die Liebe der Schwester



Rubens

Meleager und Atalante



Le Brun-B. Picart

Meleagers Mutter führt seinen Tod herbei

siegt über die Liebe der Mutter: Des Leibes eigene Frucht gibt preis sie dem Tode aus Rache. —

Starr schaut sie ins Feuer — sie hört in den Flammen ein Seufzen: Das Holz, mit dem sie errettet solange den Sohn, es verglimmt schon. Und auch den Sohn verzehrt ein inneres Feuer — nicht fällt er als Held im rühmlichen Kampfe — in jammerndem Leide zerfällt er. — Nun folgt auch im Tode die Mutter. Dem eigenen Dolche erliegt sie. Die trauernden Schwestern aber wurden zu Vögeln.

* * *



Elsheimer

Jupiter und Merkur bei Philemon und Baucis

Philemon und Baucis.

Als schlichte Wanderer gingen einmal über Land Zeus und Merkur, um zu erfahren die Güte der sterblichen Menschen. Sie baten um Obdach und Brot. Doch immer vergebens. Reich und arm wies sie ab. Da kamen sie vor die Hütte von Schilf, da Philemon wohnte mit Baucis. Das waren andere als jene. Sie luden die Wanderer ins Haus, bereiteten ihnen ein Mahl, gaben die einzige Gans und dienten ihnen bescheiden. — Da erschien der Adler des Zeus, und Jupiter gab zu erkennen sich und den Boten der Götter. Reich dankten sie beiden. Sie wurden geführt von den Göttern auf die Höhe des Landes, dieweil ein furchtbares Wasser die Hütten des Dorfes zerstörte. Zum glänzenden Tempel aber wurde das Häuschen auf herrlicher Höhe und ewige Jugend wurde verliehen, die eben noch alt und gebrechlich.



Rubens

Philemon und Baucis vom Untergang errettet

Erysichton.

Ruchlos war Erysichton. Den ältesten und schönsten Eichbaum, ein Heiligtum des Gaus, den schon Geschlechter geschmückt mit tausend Tafeln und Zeichen des Danks für Genesung und Hilfe, den immer fröhlich umtanzt die Jugend bei Festen, den Eichbaum fällt Erysichton. Er trotzte dem Verbote geheiligter Sitte und Heimat. Dröhnend und röchelnd stürzte der Riese zusammen. Blut strömte schier aus dem Holze und heimliche Stimmen raunten Vergeltung und Unglück. — Der Göttin geliebteste Nymphe war die Seele des Baums, der heilig der Ceres.

Gar bald erfüllt sich ihr Raunen: „Hungern soll immer der Schänder solch heiligen Baumes.“ Mangel plagt ihn von Stund an, gepeinigt wird er vom Hunger. Und so voll auch die Tafeln von Speisen — Speisen zu sättigen Städte — bleibt ihm doch gieriger Hunger nach mehr. Gefräßiger ward



Virgil Solis

Erysichton fällt den heiligen Baum

Erysichton und immer noch mehr quält ihn Hunger. Alles was er besaß, hat er geopfert der Freßsucht. — Eines noch blieb dem Verarmten: Die Tochter. Aus ihr auch will er nun Brot. Er will sie zur Schande verkaufen, als er hinwandelt am Meer und lüsterne Augen die Reize der Tochter schon messen. Hingeben soll sich die Tochter für einen Säckel voll Gold. — Doch folgt nicht die Tochter.

Dem bietenden Wüstling weigert sie standhaft den Leib. Um Hilfe schreit sie zum Meergott, der einst sie geliebt hat und später treulos verlassen. Neptun errettet die Tochter von Kauf und Verkäufer. In einen Fischer, der emsig am Werk, verwandelt er plötzlich die Schöne. Nun sucht sie der Käufer ringsum. Und der Vater fragt nun den Fischer, wohin nur das Weib sei, die eben noch mit ihm gewandert. „Niemanden,“ sagt der vermutliche Fischer, „hab’ ich am Strande gesehn.“ So war die Tochter gerettet. — Bald gibt der freundliche Gott ihr wieder weibliche Formen und wieder geht sie zum Vater. Wie der Schlaue nun merkt, wie leicht sich verwandelt die Tochter, verkauft er sie oft noch

um Hungergelüsten zu frönen. Sie aber entging den Käufern des weiblichen Leibes noch stets in neuer Verwandlung als Vogel, als Pferd, als Hirsch oder Füllen. — So nährt sie den Vater. Käuflich erschien sie gar vielen — doch keiner kam zum Besitze. Sie machte es also wie Proteus, der lästigen Fragern stets auswich, durch andere Wandlung in Löwen und Stiere, in Ströme und Fluten. — Der immer gefräßige Vater, der ruchlose Schänder der Heimat, verzehrte am Ende sich selbst, ein Glied nach dem andern.

*

*

*



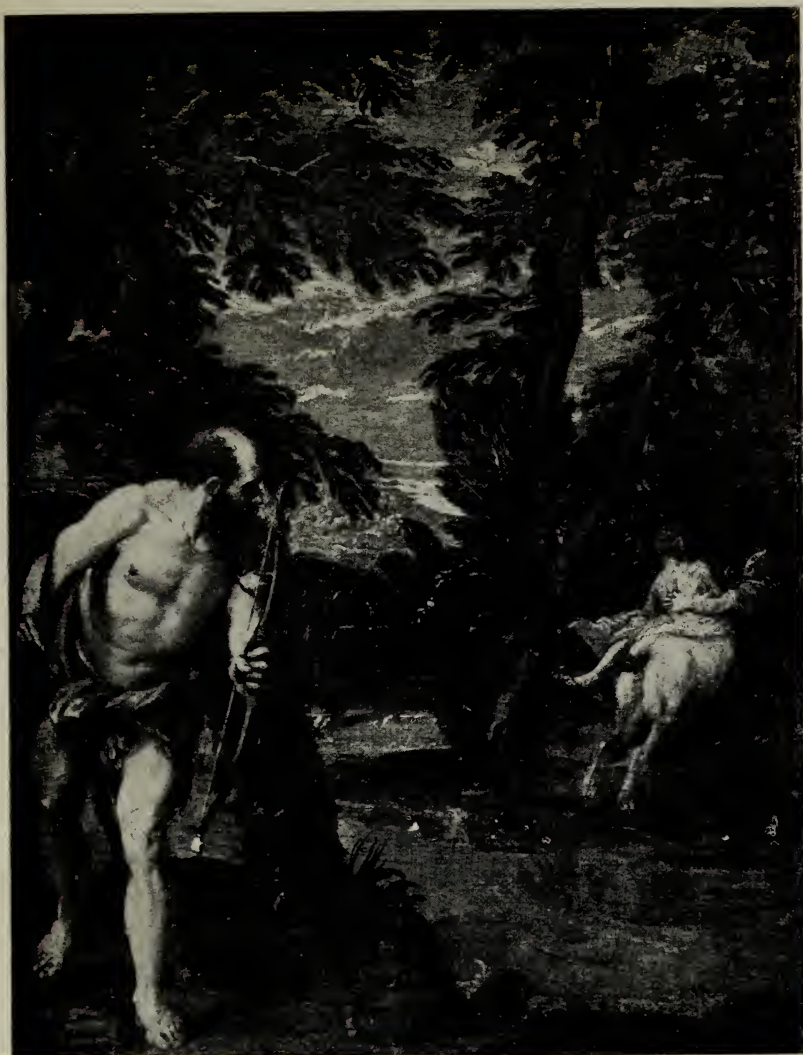
Baur-Küsell

Herkules und Achelous

Herkules und Achelous.

Zu unterliegen ist nicht immer Schimpf. Rühmlich ist auch der tapfere Kampf mit dem größeren Feinde. — So durft' Achelous sich rühmen, des Herkules Gegner im Zweikampf.

Beide kämpften als Freier um Dejanira, die Fürstin. Jupiters Sohn war der eine, ein Flußgott der andre. Groß also waren die Gegner, heftig wütet der Kampf. Verknotet erscheinen die Glieder der riesigen Leiber im Ringkampf. Doch Herkules zwingt am Ende den Mund des Flußgotts zum Sande. Der aber wandelt sich gleich zu mächtiger Schlange und will ersticken den Gegner. Doch Herkules lächelt. „Mit Schlangen schon spielte als Kind ich, die hundertköpfige schon erlegte ich später, du schreckst mich vergeblich.“ Und mit den Fingern der Rechten erdrückt er die Schlange — die schon sich verwandelt zum Stier. — Die neue Maske des Gegners reizt mehr noch des Herkules Kräfte, er spottet des trügrischen Gegners und packt bei den Hörnern den Stier, zwingt auch den Stierkopf zur Erde und zerbricht ihm die Hörner. — So ward Achelous besiegt, trotz dreifacher Wandlung.



Fatinali

Herkules und Dejanira

Nessus.

Deianira, die Fürstin, war nun des Herkules Weib. Er führt sie zur Heimat. Da hindert ein Strom ihre Reise. Die Katarakte der schwellenden Flut, machen den Helden besorgt

Ovid II

6



Reni

Nessus flieht mit Dejanira um die junge Gemahlin. Er könnte durchschwimmen die gurgelnden Strudel. Er kennt nicht Gefahren. Nur für die Gattin fürchtet er Unglück und Nachteil.

Da springt ein Kentaur daher, Nessus der Riesige ist's.

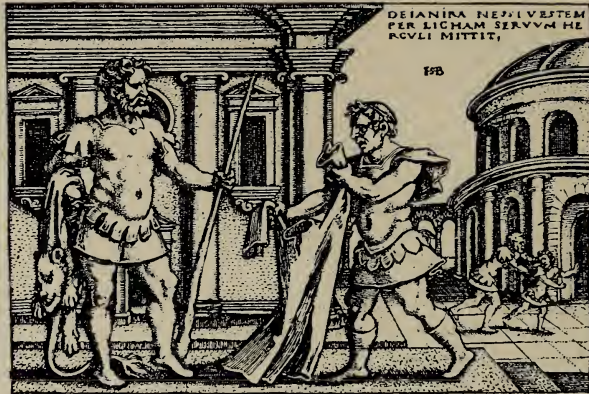


Caraglio

Nessus gibt das vergiftete Gewand der Dejanira

„Ich trag auf dem Rücken dein Weib dir über den Strom, du teilst die Wogen dir selber.“ Und Herkules gibt ihm die Fürstin und springt in den Strom. Doch kaum erreicht er das Ufer, hört er der Gattin Geschrei. Nessus hat sie gepackt. Er flieht mit dem Raub in die Wälder. — Nicht

6*



H. S. Beham Lichas bringt Nessus' Gewand dem Herkules

schmäht ihn lang der Betrogne. Den sicheren Bogen ergreift er und trifft mit dem giftigen Pfeile den tückischen Nessus. — Der will entreißen den Pfeil dem blutenden Leibe, doch Eiter und Gift spritzt weit ihm umher. Auffängt Nessus das blutige Gift. Gleich sinnt er auf schmachliche Rache und trinkt mit dem Gifte die Kleider. Die schenkt er verendend der Fürstin als zauberkräftiges Mittel: erkaltende Lieb zu erneuern.

Der rasende Herkules.

Jahre gingen dahin. Von Herkules Taten, zum Wohl der geängstigten Menschheit vollbracht, erzählen, erzählen die Völker. Fern immer noch weilt er vom Weibe. So lang vom Geliebten vereinsamt, macht Deianira sich Sorgen der Liebe. Und Freundinnen tragen ihr zu — in Joles Armen liege Herkules oft. Deianira hab' er vergessen. Die Liebende zögert's zu glauben, doch die Sehrende glaubt's. „Noch bin ich sein Weib, — noch herrsche in unserem Bett ich.“ — Auf Rache schon sinnt sie, doch rasch verwirft sie Klage und Rache und Mord. Sie denkt an jenes Gewand, das Nessus ihr gab, das getränkt vom Gifte der Schlange und Zauberkräfte besitzt, erkaltende Liebe zu neuer Glut zu entfachen.



Maturino-Prestel

Jole trennt Herkules das vergiftete Gewand ab

Dies zauberkräftig' Gewand schickt sie dem Gatten durch Lichas und tausend Grüße der Liebe verknüpfte sie mit den Fäden: „Möcht' bald der Gatte erwarmen und wieder eilen zu mir,“ Und Herkules wirft — in Treue der Treuen gedenkend, — um die Schultern das Kleid. Nicht lange — erwärmt es am Leibe — und die Gifte röten die Haut und machen sie brennend und schwärend. Ab will er sich reißen das Kleid und das Kleid zerfetzt ihm das Fleisch und reißt es von Sehnen und Knochen. Zermartert, vom Gifte zerrissen wird Herkules rasend. Durch Berge und Wälder stürmt er davon, entwurzelt die Bäume und wie ein verwundeter Tiger gebärdet der Held sich. Da findet er Lichas, den Bringer des teuflischen Kleides und schleudert ihn über die Bäume, weit ins schäumende Meer, dort bleibt er zur Insel versteinert.

Genug ist's der Qualen des Helden, er flucht seinem Schicksal, er, der von Qualen befreit von Plagen und Schrecken viel Völker und Fürsten, muß in Qualen vergehn,



Breibette

Herkules läßt sich verbrennen. Seine Apotheose



H. S. Beham

Herkules' Tod

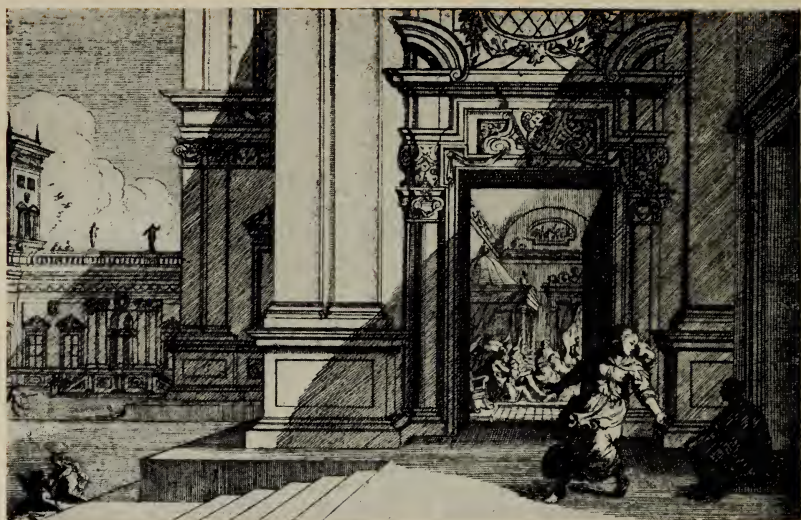
vom Gifte der Schlange, die er selbst einst erlegt, vom Gift, das sein Weib ihm gespendet. Nun fällt er sich Bäume zum Holzstoß, legt den Köcher darauf und das Fell des nemeischen Löwen und Keule und Pfeile und wie ein trunkener Zecher wirft er sich auf den Holzstoß, die Freunde entzündeten die Glut und die Flammen verzehren den Helden.

Doch Jupiter nimmt unter den Göttern ihn auf zu den strahlenden Sternen.

* * *

Galanthis.

Ein Märchen: Galanthis, eine Magd, die all ihre Schläue nur braucht, um in Treue der Herrin zu helfen. Alkmenen diente sie, des Herkules Mutter, die sieben Tage und Nächte von Wehen gemartert, nicht gebären konnte den Sohn, den stärksten und klügsten der Helden. Denn Juno war feind ihr, hatte doch wieder einmal Jupiter statt der Gattin, der Fremden sich buhlend genahet. Und Juno verfolgte mit Haß, die den treulosen Gatten geduldet. Sie straft auch Alkmenen.



Baur-Küsell

Galanthis

Sie schickt eine Nympe vors Haus ihr, die mußte durch Stellung und Zauber aufhalten Alkmenens Geburt. Nicht kam's zur Geburt, solange die Nympe am Tor saß. Nichts halfen Gebete, Gelübde. Das merkte balde Galanthis. Schon wußte sie Rat sich. Flink und wie strahlend vor endlichem Glück, eilt sie zur feindlichen Wächtrin am Tor und ruft ihr zu: „Glück kannst du uns wünschen — Glück wünsche Alkmenen — Herkules ist ihr geboren.“ — So überrumpelt von unerwarteter Nachricht, springt die Feindliche auf und davon. Vom bösen Banne befreit, frei konnte Alkmene gebären. Froh war Galanthis, die Magd, doch die feindliche Göttin packt wütend die schlaue Betrüg'rin und schleift sie beim Haar und die Listige wurde zum Wiesel, das gern im Hause der Menschen, und gern von ihnen verehrt, doch zur Strafe mit ihrem Munde von nun an die Jungen gebiert.



Salomon

Dryope

Dryope.

Glücklich war Dryopes Gatte. Doch ein unkundiger Griff nur zerstörte sein Ehglück. Einst wandelt sie froh mit dem Säugling durch blühende Fluren. Da locken sie Blüten des Lotus. Sie pflückt ihrem Söhnchen die Blume. Da fallen blutige Tropfen vom blühenden Baume. — Es war ein verwandelter Baum: Lotis, die Nymphe, war Priaps Dreistigkeiten entflohen und ein Bäumchen geworden. Nichts wußte von der Verwandlung Dryope. Zur Strafe des Frevels ward selbst sie zum Baume. Mit Rinde bedeckt bald ihr Leib sich, Blätter umhüllen das Haupt ihr, hart werden die Brüste der Mutter — da kommt ihr Gatte daher und der Vater und beide suchen vergeblich. Sie küssen das Laub nur und hören noch Worte: Nehmet mein Kind mir und vertraut es sorgsam der Amme, laßt spielen es unter dem Baume und trinken die Milch oft. Und kann es einst fragen, so sagt ihm: Hier in dem Baume lebt deine Mutter noch heute. Doch laßt sie nie pflücken vom Baume und hütet vorm Zahne des Viehs und vor der Sichel das Bäumchen. Und weil noch sprechen ich kann, reicht mir mein Söhnchen zum Kusse. — Doch wuchert schon der hüllende Bast und deckt der Mutter Gesichtchen. — Verstummt war ihr Mund. — Warm blieb noch lang das Gezweig vom zärtlichen Körper und immer und immer fallen noch Tränen vom Baume.



Corot

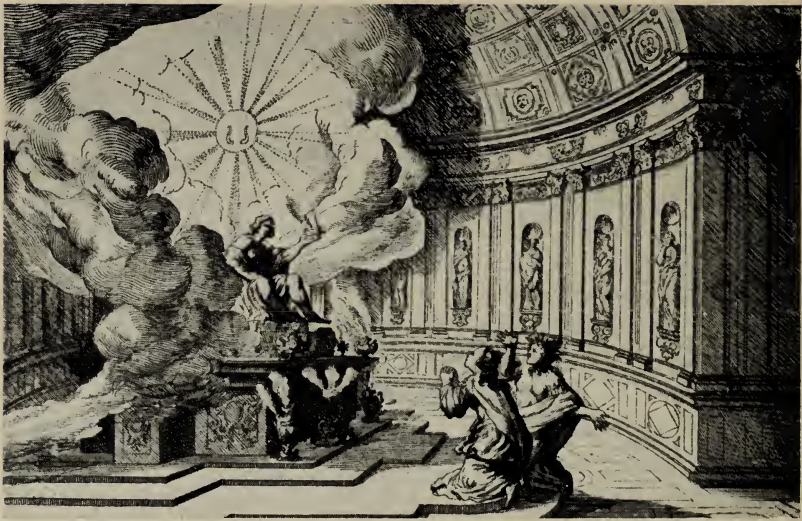
Byblis

Byblis.

Byblis Geschichte ist Mahnung den Mädchen, nur Erlaubtes zu lieben. Byblis liebte den eigenen Bruder. Sie küßte ihn gerne als Kind schon, noch schwesterlich damals. Doch mählich verirrt sich die Liebe, sie schmückt sich dem Bruder und neidet schon jene, die besser gefallen dem Bruder. Sie meidet ihn Bruder zu nennen und sucht ihn immer zu finden. Oft glaubt sie vereint sich dem Bruder im nächtlichen Schlummer und zärtlich umspielt, sie das Traumbild. Wahr möchte sie machen den Traum. Sie denkt der göttlichen Paare, die gleichwohl Geschwister, doch Gatten: Jupiters denkt sie und Junos und anderer noch. „Was soll der Götter Gesetz so anders gelten als menschliche Satzung und Brauch? — Wozu denn ein Beispiel? Ich liebe den Bruder — mach ihn verliebt und hat er Verlangen nach mir, dann geb' ich mich hin dem Verlangen. Ich will ihm schreiben —

ein heimliches Briefchen, soll in die Netze ihn locken, soll ihm verraten die Glut.“ Und im Bette noch liegend greift sie zum Griffel und schreibt und zögert und streicht das eben Geschriebene. Erst unterschrieb sie „Die Schwester“. Sie streicht das Wort, das verhaßte, und schreibt nun: „Mich zu nennen verbietet die Scham mir. Doch gewähre der Liebenden was sie begehrt. Nur Du kannst's gewähren. Niemanden liebt sie als dich. — Ach wenn doch mein Wünschen erfüllen sich könnte ohne den Namen — nicht möchte Dir Byblis bekannt sein, bis ihren Wunsch Du gewährt. Wohl konnte ihr Herz Dir verraten, Du konntest fühlen wohl oft, nicht waren das Küsse dem Bruder. Zwar immer bekämpft ich das Fieber, sucht ich zu heilen mein Leid. — Das wissen die Götter. Du nur kannst retten die Liebende, Du sie verderben. Ein engeres Band als das schwesterliche, ersehnt sich die Schwester. — Was recht sei — wissen wir's denn? — Wir folgen dem Beispiel der Götter und unsern Jahren gemäß ist keck genießende Liebe. — Laß unserer Liebe Genuß nur verstecken als Lieb' der Geschwister. — Sehen uns andre, sind wir Geschwister — sind wir heimlich vereint, sind als Geliebte wir eins. Was fehlt uns dann noch? Möcht rühren Dich dieses Bekenntnis. Verzweiflung trieb mich dazu — doch willst Du nicht — wirst Du mein Mörder.“ Den Diener ruft sie. „Hier dieses versiegelte Briefchen gib meinem — gib meinem Bruder.“ — Kaum hat der Bruder den Brief der Schwester gelesen, flucht er dem Boten. „Wenn dein Tod nicht offen machte die Schande — wärest du jetzt sicher dem Tod.“ — Der Bote entkommt. Und wie er zurückkommt zur Schwester, gibt schon Verstörtheit ihr kund des Bruders vernichtendes Schweigen. — Verschmäht war Byblis, verflucht. — Wahnsinn umfängt sie. Die Worte, die sie geschrieben, klingen ihr wieder, sie ruft sie verzweifelt zurück. Vielleicht auch hätte sie anders des Bruders Liebe gewonnen — oder war's Schuld nur des Boten? — So klagt sie vergeblich.

Unmöglich ist das Vergessen dem Bruder. — Der flieht nun die Heimat. Im Irrsinn folgt fern ihm die Schwester. Wie



Baur-Küsell

Iphis mit der Mutter am Altare

im bacchischen Taumel rast bald glühend vor Liebe, bald bitter sich schmähend und zweifelnd Byblis durch Wiesen und Wälder, bis endlich sie hinsinkt im Grase. Wie Perlen strömen und nimmer versiegen die Tränen. Zur Quelle verwandelt ward Byblis.

Iphis.

Einst sagte zu seiner Gattin ein Mann von Adel auf Kreta: „Zweierlei wünsche ich dir: eine Geburt mit mindesten Schmerzen und ein Söhnlein dazu. Ich will keine Tochter — lästig nur wäre sie uns, denn teurer als Söhne sind Töchter. Ein Mädchen — verhüt es der Himmel — würde ich töten.“ Tränen folgen den Worten. Sie fleht zu dem Gatten, er möge bedenken die Härte. Doch fest im Entschluß bleibt der Gatte. Als nah schon der Tag der Entbindung, erscheint der Gattin im Traum Ägyptens freundliche Göttin und redete also zur Herrin: „Teletusa, nicht sollst du dich sorgen; ich

werde dir beistehn, ob Knabe ob Mädchen, nimm ohne Bedenken das Kind auf, ich werde es schützen vorm Vater, ich helf dir, wenn du mich rufst.“ Und wenige Tage darauf gebiert Telethusa, frei jeglichen Schmerzes, ein Mädchen. — Schnell legt sie's in Windeln, so wird es als Knabe gezeigt, auch vom Vater als Knabe geliebt und erzogen. Alles gelingt der immer täuschenden Gattin. Nur die Amme noch wußte die Wahrheit. Das Kind ward Iphis genannt nach dem Ahne des Vaters. Ein Name für Buben wie Mädchen, der Mutter gar lieb so, nicht jeder Ruf war so Lüge. — Die Jahre vergingen. Nichts wurde entdeckt vom Betrüge. Dreizehn Jahre ist Iphis. Der Vater verlobt schon Iphis der schönen Jänthe. Gleich an Alter und Bildung, und aufgewachsen nebander, ward mählich Freundschaft zur Liebe. Ungleich blieb Fühlen und Hoffen. — Qual wurde die Liebe der einen, die der andern zur Glut ward. Wie jeder Kuß, jeder Blick, jedes Wörtchen von Liebe und Ehe Iphis quälte und schmerzte, so nährte das Gleiche Jänthes Hoffnung auf Iphis.

Unglücklich ward Iphis durch jegliches Jawort der andern. Der andern? Ach wär sie doch andern Geschlechts. „Glüht doch in jedem Geschöpf die Liebe zum andern Geschlecht nur. Nicht lieben einander die Stuten, die Geißen, die Hennen und jedes Weib liebt den Mann nur. Wie schmäzlich täusch ich die Hoffnung der lieblichen Jänthe. Wenn doch ein gütiger Gott mich endlich befreite vom Jammer, wenn er mich wandeln nicht kann zum Manne oder die Jänthe zum Manne. Haben die Götter doch oft schon verwandelt die Menschen — gibt's dringlicheren Zwang zur Wandlung oder zur Tötung?“ Iphis ermannt zum Entschluß sich. „Nicht will ich die Hoffnung mehr nähren der lieben Jänthe. Trug wär das, schändlichster Frevel. Ich will nicht erleben die Stunde, da nichts die Umarmung verbietet, da Recht sie, Pflicht und Gesetz. Nicht mehr wird's hindern der Vater, nicht mehr die Mutter, denn ehelich sind wir versprochen.“ — Und mit Iphis härt sich die Mutter. Den

Tag den Jänthe ersehnt, den Tag sucht die Mutter zu meiden. Bald schützt Krankheit sie vor, bald üble Zeichen und Träume, bald Reisen und dringliche Pflichten — doch jede List ist verbraucht nun, den Hochzeitstag zu verschieben. — Nur ein Tag noch — dann ist die gefürchtete Hochzeit. — Verzweifelt geht Telethusa mit Iphis zum Tempel der Göttin, die bei der Geburt ihr geraten, den Gatten so schmäglich zu täuschen, schmählicher noch die Braut. Sie flehn auf den Knien zur Göttin, ein Wunder erflehn sie zum Morgen. — Und sie verlassen den Tempel gestärkt in der Hoffnung auf Hilfe. Und siehe mit größerem Schritte und Wuchs kommt Iphis daher mit der Mutter. Kurz sind die Locken, nicht weiblich und zart mehr das Antlitz. Und aus Rede und Geste spricht entschlossene Kraft. — Iphis war Mädchen nicht mehr — war Mann von sehnigem Wuchse. — Und andern Tags war die Hochzeit.



Salomon

Athena bei den Musen



Rubens und Snyders

Das Haupt der Meduse

Bilderverzeichnis.

Der zweite Name bezeichnet den Stecher oder Holzschneider des Originals. *G* = Gemälde, *H* = Holzschnitt, *K* = Kupferstich, *L* = Lithographie, *R* = Radierung, *Z* = Zeichnung.

	Seite
<i>Ann. Carracci</i> , Danae, <i>G.</i>	Umschlag
<i>Rubens</i> , Perseus befreit Andromeda, <i>G.</i>	4
<i>Correggio</i> , Danae, <i>G.</i>	5
<i>Gossart gen. Mabuse</i> , Danae, <i>G.</i>	6
<i>Goltzius</i> , Danae, <i>G.</i>	7
<i>Baur-Küsell</i> , Atlas wird Berg, <i>R.</i>	8
<i>Piero di Cosimo</i> , Perseus erschlägt den Drachen, <i>G.</i>	9
<i>Rubens</i> , Perseus befreit Andromeda, <i>G.</i>	10
<i>Carstens</i> , Perseus hat Andromeda befreit, <i>K.</i>	11
<i>Ann. Carracci-Aquila</i> , Perseus enthauptet die Meduse, <i>K.</i>	12
<i>Caravaggio</i> , Perseus und Phineus, <i>Z.</i>	13
<i>Rosso de' Rossi-Caraglio</i> , Die Pieriden und die Musen, <i>K.</i>	14
<i>Baur-Küsell</i> , Athene und die Musen, <i>R.</i>	15
<i>Salomon</i> , Pyreneus und die Musen	16
<i>Altdorfer (?)</i> , Venus läßt Amor auf Pluto schießen, <i>Z.</i>	17



Thiry

Pluto raubt Proserpina

	Seite
<i>Thiry</i> , Venus läßt Amor auf Pluto schießen, R.	18
<i>Rembrandt</i> , Pluto raubt Proserpina, G.	19
<i>Dosso Dossi</i> , Cyane=Arethusa (<i>Teppich</i>).	20
<i>Elsheimer-Goudt</i> , Stellion verspottet Ceres R.	21
<i>Baur-Küsell</i> , Stellion wird Sternmolch R.	22
<i>Thiry</i> , Arethusa zeigt den Gürtel der Proserpina, R.	23
<i>Thiry</i> , Proserpina pflückt Früchte des Hades, R.	24
<i>Thiry</i> , Ascalaphus wird Uhu, R.	25
<i>Baur-Küsell</i> , Alpheus und Arethusa, R.	26
<i>Cornelius</i> , Jupiter nimmt Herkules im Olymp auf, G.	27
<i>Meister I. B. mit dem Vogel=Nicoletto da Modena</i> , Leda, K.	28
<i>Sodoma</i> , Leda, G.	29
<i>Riesener=Mouilleron</i> , Leda, L.	30
<i>Tintoretto</i> , Leda, G.	31
<i>Correggio</i> , Jupiter und Antiope, G.	32
<i>Leclerc=Jeurat</i> , Aegina von Jupiter, als Adler, entführt, in Feuer ver- wandelt, K.	33
<i>Bella</i> , Arachne wird Spinne, R.	34
<i>Galestruzzi</i> , Tod der Kinder Niobes, K.	35
<i>Baur-Küsell</i> , Tod der Kinder Niobes, R.	36
<i>Boucher=Le Rat</i> , Latona gebiert auf Delos heimlich den Apoll, R.	37
<i>Jan Breughel d. Ä.</i> , Latona verwandelt die Bauern in Frösche, G.	38
<i>Delaune</i> , Latona verwandelt die Bauern in Frösche, K.	39
<i>Rafael</i> , Apoll und Marsyas, G.	40
<i>Breenbergh</i> , Apoll schindet Marsyas, Z.	41

	Seite
<i>Rafael-Meister m. d. Würfel, Apoll und Marsyas, K.</i>	42
<i>Eisen-Baquoy, Prokne befreit Philomele, K.</i>	45
<i>Rubens-Galle, Das Mahl des Tereus, K.</i>	46
<i>Rubens-Pichler, Boreas raubt Orithya, K.</i>	47
<i>Pencz, Medea läßt Jason schwören, K.</i>	48
<i>Primaticcio-Fantuzzi, Jason's Drachensaat, R.</i>	49
<i>Rosa, Jason schläfert den Drachen ein, R.</i>	50
<i>Feuerbach, Medea, G.</i>	51
<i>Preller, Jason und Medea fliehen, Z.</i>	52
<i>Eisen-Baquoy, Medea verjüngt den Vater Jasons, R.</i>	53
<i>Delacroix, Medea tötet ihre beiden Kinder, G.</i>	54
<i>Baur-Küsell, Theseus im Begriff Medeas Giftbecher zu leeren, R.</i>	56
<i>Baur-Küsell, Die Myrmidonen, R.</i>	57
<i>Boucher-Monziès, Aurora und Kephalus, R.</i>	58
<i>Trotti-Scacciati, Aurora und Kephalus, K.</i>	59
<i>Ann Carracci, Aurora und Kephalus, G.</i>	60
<i>de la Hyre, Aurora und Kephalus, R.</i>	61
<i>Reni, Kephalus und Prokris, G.</i>	62
<i>Giov. David, Kephalus und Prokris, R.</i>	63
<i>Schule des Finiguerra, Theseus und Ariadne, R.</i>	65
<i>Delacroix, Bacchus findet Ariadne, G.</i>	66
<i>Giordano, Bacchus findet und verherrlicht Ariadne auf Naxos, G.</i>	67
<i>Giov. David, Dädalus und Ikarus, R.</i>	68
<i>P. Brueghel d. Ä., Dädalus und Ikarus, K.</i>	69
<i>Le Brun=B. Picart, Geburt Meleagers, K.</i>	70
<i>Rubens, Meleager und Atalante, Z.</i>	71
<i>Penni-Thiry, Tod des Ankaios, R.</i>	72
<i>Delaune, Meleager reicht Atalante den Eber, K.</i>	73
<i>Rubens, Atalante mit dem Kopf des Ebers, G.</i>	74
<i>Le Brun=B. Picart, Meleagers Mutter führt seinen Tod herbei, K.</i>	75
<i>Elsheimer, Jupiter und Merkur bei Philemon und Baucis, G.</i>	76
<i>Rubens, Philemon und Baucis vom Untergang errettet, G.</i>	77
<i>Solis, Erysichton fällt die heilige Eiche, H.</i>	78
<i>Baur-Küsell, Herkules ringt mit Achelous, R.</i>	80
<i>Farinati, Herkules und Dejanira, G.</i>	81
<i>Reni, Nessus flieht mit Dejanira, G.</i>	82
<i>Caraglio, Nessus gibt das vergiftete Gewand der Dejanira, R.</i>	83
<i>H. S. Beham, Lichas bringt Nessus' Gewand dem Herkules, K.</i>	84
<i>Maturino-Prestel, Jole schneidet das vergiftete Gewand dem Herkules ab, K.</i>	85
<i>Brebiette, Herkules läßt sich verbrennen. Apotheose des Helden, R.</i>	86
<i>H. S. Beham, Herkules' Tod, K.</i>	87
<i>Baur-Küsell, Galanthis, R.</i>	88
<i>Salomon, Dryope, H.</i>	89

	Seite
Corot, Byblis, G.	90
Baur-Küsell, Iphis, R.	92
Salomon, Athena bei den Musen, H.	94
Rubens und Snyders, Das Haupt der Meduse, G.	95
Thiry, Pluto entführt Proserpina, R.	96

Vom gleichen Verfasser erschienen
im gleichen Verlage folgende Kunstbreviere:

Ludwig Richter's Heimat und Volk.

*

Moritz v. Schwind's Fröhliche Romantik.

*

Neureuther, Bilder um Lieder.

*

Rembrandts Erzählungen.

*

Chodowiecki, Zwischen Rokoko und Romantik.

*

Altdorfer.

*

Ovid, Der Götter Verwandlungen I. Band.

*

*

*

Ferner erschienen:

Ludwig Richter, Musäus Volksmärchen der
Deutschen.

*

Das Neureuther-Album mit den Briefen Goethes an Neureuther.

*

Bramer-Quevedo-Moreck.

Wunderliche Träume mit den 61 Zeichnungen Bramers.

*

Belgische Kunst.

*

